Der
PRINZ
von
Abyssinien.
Eine Geschichte
in zwey Theilen.

Nach der dritten Auflage aus dem Englischen übersetzt.

Frankfurth, Leipzig und Zelle, 1762.
Bey George Conrad Gsellius.

LB
COBURG
Cas.

Cas.

Inhalt
des ersten Theils.

Das 1ste Kapittel. Beschreibung eines Pallastes in einem angenehmen Thale. S. 1
Das 2te Kap. Des Prinzen Rasselas Unzufriedenheit in dem glücklichen Thale. 7
Das 3te Kap. Der Mangel eines Menschen, dem nichts mangelt. 13
Das 4te Kap. Der Prinz fährt fort, sich zu grämen und tiefsinnig zu seyn. 17
Das 5te Kap. Der Prinz denkt auf seine Flucht. 25
Das 6te Kap. Eine Abhandlung über die Kunst zu fliegen. 28
Das 7te Kap. Der Prinz trifft einen gelehrten Mann an. 37
Das 8te Kap. Geschichte des Imlak. 40
Das 9te Kap. Fortsetzung von Imlaks Geschichte. 48
Das 10te Kap. Imlaks Geschichte wird fortgesetzt. Eine Abhandlung über die Natur der Dichtkunst. 54
Das 11te Kap. Imlaks Geschichte wird fortgesetzt. Ein Blick auf die Wallfahrten. 61
Das 12te Kap. Fortsetzung der Geschichte Imlaks. 68
Das 13te Kap. Rasselas entdeckt ein Mittel zu seiner Flucht. 78

Das 14te Kap. Rasselas und Imlak bekommen einen unerwarteten Besuch. S. 83
Das 15te Kap. Der Prinz und die Prinzessinn verlassen den glücklichen Thal, und sehen viele Wunderdinge. 86
Das 16te Kap. Sie kommen nach Cairo, und finden jedermann glücklich. 90
Das 17te Kap. Der Prinz macht sich mit lebhaften und muntern jungen Leuten bekannt. 97
Das 18te Kap. Der Prinz findet einen weisen und glücklichen Mann. 100
Das 19te Kap. Ein Blick auf das Hirtenleben. 106
Das 20ste Kap. Die Gefahr eines glücklichen Zustandes. 109
Das 21ste Kap. Die Glückseligkeit der Einsamkeit. Geschichte eines Einsiedlers. 112
Das 22ste Kap. Die Glückseligkeit eines der Natur gemäßen Lebens. Thorheit der bloß theoretischen Philosophen. 118
Das 23ste Kap. Der Prinz und seine Schwester theilen unter sich die Arbeit ihrer Beobachtungen. 124
Das 24ste Kap. Der Prinz untersucht die Glückseligkeit der hohen Stände. 126
Das 25ste Kap. Die Prinzessinn stellt ihre Untersuchungen mit mehrern Fleiße, als Erfolge an. 129

Geschichte des Rasselas, eines Abyssinischen Prinzen.

Das I Kapittel.

Beschreibung eines Pallastes in einem angenehmen Thale.

Ihr, die ihr den Lispeln der Einbildungskraft mit Leichtgläubigkeit zulauschet, und die Hirngespinste der Hoffnung mit brennender Begierde verfolgt; die ihr erwartet, daß das Alter die Versprechungen der Jugend erfüllen, und daß die Mängel des gegenwärtigen Tages durch den morgenden

Tag ersetzt werden sollen: gönnet eure Aufmerksamkeit der Geschichte des Rasselas, eines Prinzen von Abyssinien.

Rasselas war der vierte Sohn des mächtigen Kaisers, in dessen Gebiethen der Vater der Gewässer seinen Ursprung nimmt, der durch seine Gütigkeit die Ströme des Ueberflusses über sein Vaterland ergießet, und die Ernten Egyptens über die halbe Welt verbreitet.

Nach der Gewohnheit, die unter den Monarchen des heißen Erdgürtels von einem Zeitalter zum andern fortgepflanzt ist, war Rasselas, nebst den übrigen kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen von Abyssinien, in einen Privat-Pallast eingeschlossen; bis die Ordnung der Erbfolge ihn zum Throne rufen würde.

Der Ort, welchen die Klugheit oder Staatskunst des Alterthums zum Wohnsitze der Abyssinischen Prinzen bestimmt hatte, war ein weitläuftiger Thal in dem Königreiche Amhara, der rund umher mit Bergen umgeben war, deren Gipfel bis über die Mitte derselben herunter hingen. Der einzige Weg, wodurch man hinein kommen konnte, war eine Höhlung, die unter einem

Felsen

Felsen hinlief, und worüber man lange Zeit gestritten hat, ob sie ein Werk der Natur, oder des menschlichen Fleißes sey. Der Ausgang dieses hohlen Weges wurde durch einen dicken Wald verborgen; und die Mündung, die sich in das Thal öffnete, war mit eisernen Thoren verschlossen, die von den Künstlern der alten Zeiten so stark und massiv gemacht waren, daß sie niemand, ohne Hülfe gewisser Werkzeuge, weder auf noch zumachen konnte.

Von den Bergen rolleten auf allen Seiten kleine Bäche hinunter, die den ganzen Thal mit Grün und Fruchtbarkeit erfülleten, und in der Mitte einen See ausmachten, der von allerley Art Fischen bewohnt, und von jedem Vogel, den die Natur gelehret hat den Flügel ins Wasser zu tauchen, besuchet wurde. Dieser See ergoß sein überflüßiges Wasser in einen Strom, der an der nördlichen Seite in eine finstre Kluft des Berges fortlief, und mit fürchterlichen Getöse von einem Felsen und Abgrunde in den andern fiel, bis man ihn nicht mehr hören konnte.

Die Seiten der Gebirge waren mit Bäumen bedeckt; die Ufer der Bäche waren

mit Blumen bestreuet. Jeder Hauch vom Winde wehete Gewürze von den Felsen, und jeder Monat schüttelte Früchte auf die Erde. Alle wilden und zahmen Thiere, die sich von Grase nähren oder Stauden fressen, wanderten in diesem weit ausgedehnten Bezirke herum, durch die sie umschließenden Berge vor den Raubthieren gesichert. In einer Gegend weideten große und kleine Heerden auf den Fluren: in einer andern hüpften die Jagdthiere in waldigten Ebenen. Das muntre Böckchen sprang von dem Felsen zurück; der schlaue Affe frohlockte auf den Bäumen; und der feyerliche Elephant ruhete im Schatten. Alle Verschiedenheiten der Welt waren hier vereiniget, der zerstreuete Segen der Natur gesammlet, und ihre Widerwärtigkeiten von hier verjagt und ausgeschlossen.

Der weite und fruchtbare Thal versahe seine Bewohner mit allen Nothwendigkeiten des Lebens. Und bey dem jährlichen Besuche, den der Kaiser bey seinen Kindern abzulegen pflegte, zu welcher Zeit allein das eiserne Thor unter dem Schalle der Musik geöffnet wurde, verstattete man ihnen überdem noch alle Arten des Vergnügens und Ueberflusses; und acht Tage hindurch wurde

ein jedwedes Mitglied des Thals ersucht, alle möglichen Vorschläge zu thun, wie diese Einsamkeit angenehm gemacht, der Mangel der Aufmerksamkeit ersetzt, und der Ekel der Zeit vermindert werden könnte. Jede Bitte, jeder Wunsch wurde sogleich erfüllet. Alle Künstler, die Vergnügen schafften, wurden herzugerufen, um die Feyerlichkeit noch fröhlicher zu machen; die Meister in der Musik bestrebten sich, durch die Gewalt der Harmonie zu rühren; und die Tänzer zeigten ihre Geschicklichkeit vor den Prinzen, in der Hoffnung, gleichfalls ihr Leben in dieser glücklichen Gefangenschaft zuzubringen, zu welcher nur diejenigen gelassen wurden, die man für fähig hielt, die Neuigkeit der Pracht durch ihre Kunst zu vermehren oder zu unterhalten. Der Schein der Sicherheit und des Vergnügens, die dieser Aufenthalt zu schenken schien, war so einnehmend, daß diejenigen, denen dieser Zustand noch neu war, allezeit wünschten, daß er beständig dauren möchte: und da diejenigen, die das eiserne Thor einmal eingeschlossen hatte, niemals wieder hinaus gelassen wurden; so konnte man nicht wissen, was etwa die Wirkungen von einer längern Erfahrung seyn

 möchten.

möchten. Daher schuf jedes Jahr neue Entwürfe zum Vergnügen, und neue Bewerber um die Gefangenschaft.

Der Pallast lag auf einer Anhöhe, die auf dreyßig Schritte über die Fläche des Sees hervorragte. Er war in viele Vierecke oder besondre Schlösser getheilet, die man nach dem Range derer, für die sie bestimmt waren, mehr oder weniger prächtig gebauet hatte. Die Dächer waren mit Schwibbogen von massiven Steinen gewölbt, und diese durch einen Kitt verbunden, der durch die Zeit immer härter wurde. Daher stand das Gebäude von einem Jahrhunderte zum andern, und verlachte alle solstitialische Regen und äquinoctialische Stürme, ohne einer Ausbesserung zu bedürfen.

Dieses Haus, das so weitläuftig war, daß außer einigen alten Bedienten, die nach und nach die Geheimnisse des Platzes geerbt hatten, niemand in demselben zurecht zu finden wußte, war so gebauet, als wenn der Argwohn selbst den Plan dazu gemacht hätte. In jedwedes Zimmer ging eine offene und eine heimliche Thür; jedwedes Viertheł hatte eine Gemeinschaft mit den übrigen, und man konnte entweder aus den obern Stockwerken

durch

durch besondre Gallerien, oder aus den untern Gemächern durch unterirdische Gänge dahin kommen. Viele von den Säulen hatten verborgene Höhlungen, worinn eine lange Folge von Monarchen ihre Schätze niedergelegt hatten. Sie pflegten alsdenn die Oeffnung mit Marmor zu verschließen, und dieser Schatz durfte nicht anders, als in den äußersten Bedürfnissen des Reichs, angegriffen werden. Sie trugen diese ihre gesammleten Vorräthe in ein Buch, welches selbst in einem Thurme verwahret wurde, und in den Thurm ging niemand hinein, als der Kaiser unter der einzigen Begleitung des Prinzen, der die nächste Anwartschaft zum Throne hatte.

* *

Das II Kapittel.

Die Unzufriedenheit des Rasselas in dem glücklichen Thale.

In diesem Thale also lebten die Prinzen und Prinzessinnen von Abyssinien, nichts als die sanften Abwechselungen von Vergnügen und Ruhe zu kennen bestimmt; von allen, die zu ergetzen fähig

fähig waren, aufgewartet; und mit allem, was nur den Sinnen schmeicheln kann, versehen und überhäuft. Sie spatzierten in Gärten von wohlriechenden Düften, und schliefen in den Vestungen der Sicherheit. Alles, was die Kunst hervorbringen kann, wurde angewandt, ihnen ihren Zustand angenehm zu machen. Die Weisen, die sie unterrichteten, redeten mit ihnen von nichts, als dem Elende des öffentlichen Lebens, und beschrieben die Länder außerhalb den Gebirgen als lauter Gegenden des Unglücks, worinn allzeit Uneinigkeiten wüteten, und ein Mensch dem andern zur Beute dienen müßte.

Um ihre Meynung von ihrer eigenen Glückseligkeit zu erhöhen, wurden sie täglich mit Liedern unterhalten, deren Gegenstand allein der glückliche Thal war. Ihre Begierde wurde durch die häufigen Erzählungen der verschiedenen Vergnügungen immer aufs neue erweckt; und von der Morgendämmerung an bis an den Beschluß des Abends bestanden ihre Beschäfftigungen in nichts, als Herrlichkeit und Freuden.

Diese Art zu leben hatte fast durchgehends den gehofften Erfolg. Nur wenige von den Prinzen hatten jemals gewünscht,

ihre

ihre Gränzen zu erweitern; sondern sie brachten ihre Tage in der völligen Ueberzeugung hin, daß sie alles erlangt hätten, was Kunst und Natur nur schenken könnte. Sie bedaurten selbst diejenigen, die das Schicksal von diesem Sitze der Ruhe ausgeschlossen hatte, und sahen sie als ein Spiel des Zufalls und als Sklaven des Elendes an.

Auf diese Weise standen sie des Morgens auf, und legten sich des Abends nieder; alle mit einander und mit sich selbst vergnügt, den einzigen Rasselas ausgenommen. Dieser Prinz fing in dem sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters an, sich ihren Gastereyen und Assambleen zu entziehen, und in einsamen Spatziergängen und stillen Betrachtungen sein Vergnügen zu suchen. Er saß öfters an prächtig besetzten Tischen, und vergaß die delicatesten Speisen zu kosten, die vor ihm standen. Oft stand er mitten unter dem Singen eines Liedes plötzlich auf, und begab sich eiligst an einen andern Ort, wo er durch den Schall der Musik nicht gestöret wurde. Seine Vertrauten bemerkten diese Veränderung, und bemüheten sich, seine Liebe zum Vergnügen wieder zu erneuren: allein er achtete nicht auf ihre Dienst-

fertigkeit, schlug ihre Einladungen aus, und brachte einen Tag nach dem andern an den schattigten Ufern der Bäche zu, wo er zuweilen den Vögeln in den Zweigen zuhörete; bald den im Strome spielenden Fisch beobachtete; bald auf einmal seine Augen auf die Fluren und Berge warf, und die zahlreichen Thiere betrachtete, die zum Theil auf grasigten Angern weideten, zum Theil zwischen den Gebüschen in stolzer Ruhe schliefen.

Dies sonderbare Wesen, das der Prinz annahm, machte daß man ihn sehr beobachtete. Einer von den Weisen, an dessen Umgange er vorhin so viel Vergnügen gefunden hatte, folgte ihm insgeheim nach, und hoffte die Ursache seiner Unruhe zu entdecken. Rasselas, der nicht wußte daß jemand nahe bey ihm wäre, und seine Augen auf die Ziegen geheftet hatte, die zwischen den Felsen an den Stauden fraßen; fing an, den Zustand dieser Thiere mit seinem eigenen Zustande zu vergleichen.

„Worinn besteht doch der Unterschied, sagte er, zwischen dem Menschen, und allen übrigen thierischen Geschöpfen? Ein jedes Thier, das neben mir herumschweift, hat einerley körperliche Bedürfnisse mit mir: es

ist hungrig, und frißt Gras; es ist durstig, und trinkt aus dem Strome: Sein Hunger und Durst wird gestillet; es ist vergnügt und schläft; es steht wieder auf, und ist hungrig; es wird wieder gesättiget, und ist in Ruhe. Mich hungert und dürstet, gleich diesem Viehe: allein wenn mein Hunger und Durst befriediget sind, so bin ich nicht ruhig. Ich werde, wie das Thier, vom Mangel geplagt: aber ich werde nicht, wie das Thier, durch die Fülle gesättiget. Meine Zwischen-Stunden sind mir verdrießlich und ekel; ich wünsche nur wieder hungrig zu werden, um meine Aufmerksamkeit wieder beleben zu können. Die Vögel zerhacken die Beeren, oder fressen ihr Korn; und fliegen darauf nach den Wäldern fort, wo sie in augenscheinlicher Glückseligkeit auf den Zweigen sitzen, und ihr Leben unter dem Gesange einer unveränderten Ordnung von Tönen hintrillern. Ich kann gleichfalls den Lautenspieler und den Sänger zu mir rufen: aber die Töne, die mich gestern entzückten, sind mir heute verdrießlich, und werden mir morgen noch verdrießlicher seyn. Ich kann keine Kraft der Empfindung in mir entdecken, die nicht schon mit ihrem eigenen Vergnügen

bis

bis zur Fülle gesättiget ist: und doch fühle ich niemals selbst ein Vergnügen. Der Mensch muß in der That ein gewisses verborgenes Gefühl besitzen, dem dieser Ort keine Genugthuung schenken kann; oder er hat gewisse von dem Gefühl unterschiedene Wünsche, die zuvor befriediget seyn müssen, ehe er glücklich seyn kann."

Hierauf hob er seine Augen gen Himmel, und da er den Mond aufgehen sahe, ging er nach dem Pallaste zu. Wie er durch die Felder kam, und die Thiere um sich her erblickte, sagte er vor sich selbst: „Ihr, ihr seyd glücklich, und habt nicht nöthig mich zu beneiden, der ich, mir selbst zur Last, unter euch herum irren muß: ich beneide auch eure Glückseligkeit nicht, frohe Geschöpfe; denn sie ist nicht die Glückseligkeit des Menschen. Ich habe viele Angst, wovon ihr frey seyd. Ich fürchte selbst den Kummer, wenn ich keinen empfinde. Ich erschrecke zuweilen über der Erinnerung vergangener Uebel, und zittre zuweilen über den noch bevorstehenden. Gewiß, die Gerechtigkeit der Vorsehung hat besondre Leiden gegen besondre Vergnügen abgewogen, und uns beyde so weise zugemessen, daß sie in einem

nem verehrungswürdigen Gleichgewichte mit einander stehen.„

Mit solchen Betrachtungen beschäfftigte sich der Prinz auf seinem Rückwege. Er stieß diese Anmerkungen mit einer klagenden Stimme aus: sein Blick und seine Gesichtszüge aber entdeckten doch, daß er eine gewisse Selbstzufriedenheit über seine eigne Einsichten empfände; und selbst über das Elend seines Lebens durch die Ueberzeugung seiner Zärtlichkeit, womit er dies Elend empfand, und durch die Beredtsamkeit, womit er es beklagte, einigermaaßen getröstet würde. Er begab sich ganz heiter zu den Abend-Belustigungen, und jedermann freuete sich, sein Herz wieder erleichtert zu sehen.

* *

Das III Kapittel.

Der Mangel eines Menschen, dem nichts mangelt.

Sein alter Lehrer, der sich einbildete, daß er itzt die Ursachen von seiner Gemüthsunruhe kennen gelernet hätte, war der Hoffnung, daß er dieselbe durch einen guten Rath würde heilen

len können; und suchte daher den folgenden Tag sehr dienstfertig eine Gelegenheit, sich mit ihm zu unterreden. Allein der Prinz hatte diesen Greis schon seit langer Zeit als einen Mann angesehen, dessen Gemüthskräfte längst erschöpft wären; und war daher nicht geneigt, ihm diese Gelegenheit zu geben. „Warum, sagte er, dringt sich doch dieser Mann mir so auf? Soll es mir denn niemals erlaubt seyn, einen Unterricht zu vergessen, der nur so lange gefiel als er neu war; und der, um wieder neu werden zu können, vergessen werden muß?" Er ging darauf in das Holz, und wollte sich seinen gewöhnlichen Betrachtungen überlassen: allein noch ehe seine Gedanken eine ordentliche Wendung nehmen konnten, wurde er schon seinen Verfolger zu seiner Seite gewahr. Aus Ungeduld, die er darüber empfand, wollte er Anfangs geschwind weggehen: allein weil er doch einen Mann nicht gern beleidigen wollte, den er ehedem verehrt hatte und den er noch itzt liebte; so nöthigte er ihn, sich mit ihm auf einer Grasebank niederzusetzen.

Der alte Mann, der durch die Höflichkeit seines ehemaligen erlauchten Schülers noch mehr aufgemuntert wurde, fing an die

Ver-

Veränderung zu beklagen, die man seit einiger Zeit an dem Prinzen bemerkt hätte; und fragte ihn, woher es käme, daß er sich so oft von den Lustbarkeiten des Pallastes entfernte, und sich in die Einsamkeit und Stille begäbe? „Ich fliehe das Vergnügen, antwortete der Prinz, weil das Vergnügen in Ansehung meiner aufgehört hat zu vergnügen. Ich bin einsam, weil ich elend bin, und nicht Lust habe, die Glückseligkeit andrer durch meine traurige Gegenwart zu stören.“ „Sie sind der erste, gnädigster Herr, sagte der Weise, der sich in dem glücklichen Thale über Elend beschwert hat. Ich hoffe, Sie zu überzeugen, daß Ihre Klagen keine gegründete Ursachen haben. Sie besitzen hier vollkommen alles, was Ihnen der Kaiser von Abyssinien nur schenken kann. Man hat hier weder Arbeiten zu ertragen, noch Gefahren zu fürchten; und doch findet sich hier alles, was nur durch Arbeit verschafft, oder durch Gefahren erjagt werden kann. Sehen Sie rund um sich her, und sagen mir, was fehlet Ihnen? und welches ist der Mangel, dem Sie nicht abhelfen könnten? Wenn Ihnen aber nichts fehlet, wie können Sie denn unglücklich seyn?“

„Daß

„Daß mir nichts fehlet, oder daß ich nicht weis, was mir fehlet, erwiederte der Prinz; das ist eben die Ursache, warum ich klage. Wenn ich nur wüßte, daß ich an einer Sache Mangel hätte; so würde ich auch einen gewissen Wunsch haben: dieser Wunsch würde in mir eine Bemühung erwecken, meinem Mangel abzuhelfen; und alsdenn würde ich mich nicht so grämen, daß die Sonne sich vor meinen Augen so langsam nach dem westlichen Berge bewegt; noch mich beklagen, wenn der Tag anbricht, und der Schlaf mich nicht länger vor mir selbst verbergen will. Wenn ich die Böcke und Lämmer sich einander jagen sehe; so bilde ich mir ein, daß ich glücklich seyn würde, wenn ich auch etwas vorzunehmen hätte. Da ich aber alles besitze, was ich bedarf; so finde ich immer einen Tag dem andern, und eine Stunde der andern vollkommen gleich; dies einzige ausgenommen, daß die letztre mir allzeit ekler ist, als die vorige. Lehren Sie mich durch Ihre Erfahrung, auf was Weise mir itzt der Tag so kurz werden kann, als er mir in meiner Kindheit zu seyn schien, wo die Natur mir noch frisch war und jeder Augenblick mir etwas neues zeigte, was ich

vorher

vorher noch nicht gesehen oder doch nicht bemerkt hatte. Ich habe schon zu viel genossen: geben Sie mir nun etwas zu wünschen."

Der alte Mann gerieth über diese neue Art von Bekümmerniß in Bestürzung. Er wußte nicht, was er antworten sollte, und er wollte doch nicht gern stillschweigen. „Gnädigster Herr, sagte er endlich, wenn Sie das Elend gesehen hätten, unter welchem die Welt außer diesem Thale seufzet; Sie würden empfinden, wie hoch Sie den Werth Ihres gegenwärtigen Zustandes schätzen sollten." „Itzt, sagte der Prinz, haben Sie mir etwas zu wünschen gegeben; ich werde von nun an ein Verlangen tragen, das Elend der Welt zu sehen, da der Anblick desselben zur Glückseligkeit nothwendig ist."

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das IV Kapittel.

Der Prinz fährt fort, sich zu grämen und tiefsinnig zu seyn.

Hier verkündigte der Schall der Musik die Stunde des Mittagsmahls, und die Unterredung wurde geschlossen. Der alte Mann ging vollkommen

mißvergnügt weg, da er fand, daß seine vorgestellten Gründe den einzigen Schluß hervorgebracht hatten, dem sie hatten vorbeugen sollen. Allein in den Jahren, wo das menschliche Leben sich zum Ende neiget, sind Schaam und Grämen insgemein von kurzer Daur; weil wir alsdenn entweder dasjenige leicht ertragen, was wir lange ertragen haben; oder weil wir im Alter, wo wir selbst weniger beobachtet werden, auch andre weniger beobachten; oder, weil wir alsdenn unsre Widerwärtigkeiten nur noch mit geringer Achtsamkeit ansehen, da wir wissen, daß die Hand des Todes ihnen bald ein Ende machen wird.

Der Prinz, dessen Aussichten von weitern Umfange waren, konnte seine Bewegungen nicht so geschwind beruhigen. Vorhin hatte ihn die Länge des Lebens, die die Natur ihm versprach, in Schrecken gesetzt, weil er dachte, daß er in einer so langen Zeit noch vieles würde erdulden müssen: Itzt freuete er sich über seine Jugend, weil er in so vielen künftigen Jahren noch vieles thun könnte.

Dieser erste Strahl der Hoffnung, der von je her in seine Seele gefallen war, entzündete

zündete aufs neue die Jugend auf seinen Wangen, und verdoppelte den Blitz seiner Augen. Die Begierde, etwas zu thun, feurete ihn beständig an, ob er gleich noch weder Endzweck, noch Mittel hatte.

Er war itzt nicht mehr finster und ungesellig. Er hielt sich vielmehr für den Besitzer einer geheimen Quelle von Glückseligkeit, die er nicht anders genießen könnte, als wenn er sie verborgen hielte. Er stellete sich daher bey allen Arten von Lustbarkeiten ungemein geschäfftig, und suchte, andern den Zustand vergnügt zu machen, dessen er selbst überdrüßig war. Die Vergnügungen indessen können nie so sehr vervielfältiget werden, oder so aneinder hängend seyn, daß sie nicht immer eine gute Zeit leer lassen sollten. Der Prinz behielt stets, sowohl bey Tage als bey Nachte, viele Stunden übrig, die er ohne Verdacht seinen einsamen Gedanken widmen konnte. Die Last des Lebens wurde ihm viel leichter. Er ging recht begierig in die Assambleen, weil er glaubte, daß seine öftere Gegenwart zu dem glücklichen Erfolge seiner Absichten nothwendig wäre: Und er kam fröhlich in seine Einsamkeit zurück, weil er itzt einen Gegenstand des Gedankens hatte.

Seine Haupt-Beschäfftigung war diese, daß er sich die Welt, die er niemals gesehen hatte, in seiner Seele abmahlte; daß er sich in mancherley Umstände setzte; sich in eingebildete Schwierigkeiten verwickelte, und in wilde Abentheure einflechten ließ. Allein seine Gutherzigkeit ließ allzeit seine Entwürfe sich so endigen, daß er Unglücklichen beystand, Betriegereyen entdeckte, den Unterdrückungen steurete, und jedermann glücklich zu machen suchte.

Auf diese Weise verflossen zwanzig Monate von Rasselas Leben. Er vertiefte sich so sehr in dies träumerische Wesen, daß er seine wirkliche Einsamkeit darüber vergaß, und unter seinen stündlichen Zubereitungen auf die verschiedenen Zufälle der menschlichen Dinge gar daran zu denken versäumte, durch was für ein Mittel er zu der Gemeinschaft der übrigen Menschen gelangen könnte.

Eines Tages, als er sich auf einer Bank niedergesetzt hatte, stellete er sich eine arme verwaisete Jungfrau vor, der ein verrätherischer Liebhaber ihr kleines Erbtheil geraubt hatte, und die deswegen hinter ihm her rief, daß er ihr das Ihrige wiedergeben oder ersetzen sollte. Diese Einbildung hatte einen

so

so starken Eindruck auf sein Gemüth, daß er, um dem Mädgen zu Hülfe zu kommen, auffuhr, und mit aller Hitze einer wirklichen Verfolgung fortrannte, um den Räuber zu erhaschen. Die Furcht beschleuniget natürlicher Weise die Flucht eines Schuldigen. Rasselas konnte den Flüchtigen nicht einholen, ohngeachtet er seine äußersten Kräfte anwandte: und da er einen Menschen, den er an Geschwindigkeit nicht übertreffen konnte, durch die Länge zu ermüden gedachte; so lief er fort, bis der Fuß des Berges ihn in seinem Laufe aufhielt.

Hier besann er sich wieder, und lachte selbst über seine unnütze Ungestümigkeit. Er warf darauf seine Augen auf den Berg, und sagte: „Dies ist das fatale Hinderniß, das mich zugleich an dem Genusse des Vergnügens und an der Ausübung der Tugend stört! Wie lange ist es nicht schon, daß meine Hoffnungen und Wünsche über diese Schranken meines Lebens hin geflogen sind; und doch habe ich noch niemals versucht, sie zu übersteigen!"

Von diesem Gedanken eingenommen, setzte er sich nieder, um nachzudenken; und erinnerte sich, daß die Sonne seit der Zeit,

da er den Entschluß gefaßt hätte aus seinem Gefängnisse zu entfliehen, schon zweymal in ihrem jährlichen Laufe über ihn hin gegangen wäre. Er empfand itzt einen Grad der Reue, den er vorher nie gekannt hatte. Er überlegte, wie viel in dieser Zeit hätte geschehen können, die unnützer Weise vergangen, und worinn nichts wirkliches ausgerichtet wäre. Er verglich zwanzig Monate mit dem Leben eines Menschen. „In dem Leben, sagte er, kann man weder die Unwissenheit der Kindheit, noch die Schwachheit des Alters rechnen. Wir leben lange, ehe wir fähig sind zu denken; und wir hören bald auf, das Vermögen zu handeln zu besitzen. Die wahre Periode des menschlichen Daseyns kann vernünftiger Weise auf vierzig Jahre gerechnet werden; wovon ich schon den vier und zwanzigsten Theil mit bloßen Nachdenken hingebracht habe. Was ich verloren habe, war mir gewiß; denn ich habe es gewiß besessen: Allein wer kann mich zwanzig künftiger Monate versichern?"

Er war von der Ueberzeugung seiner eigenen Thorheit so durchdrungen, daß es lange daurte, ehe er sich mit sich selbst wieder aussöhnen konnte. „Meine übrige Zeit, sagte

sagte er, ist durch das Verbrechen und die Thorheit meiner Vorfahren, und durch die einfältige Einrichtung meines Vaterlandes verlören gegangen; ich denke daran mit Widerwillen, wiewohl ohne Vorwürfe meines Gewissens: Allein die Monate, die seit der Zeit verstrichen sind, da ein neues Licht meine Seele erleuchtete, und ich mir einen Entwurf von einer vernünftigen Glückseligkeit machte; diese Monate sind durch meine eigne Schuld verschleudert, und ich habe dasjenige verloren, was niemals ersetzt werden kann. Ich habe zwanzig Monate lang nichts gethan, als wie ein müßiger Zuschauer das Licht des Himmels angestarret, und die Sonne auf- und untergehen sehen. Unter dieser Zeit haben die Vögel das Nest ihrer Mutter verlassen, und sich den Wäldern und Lüften anvertrauet: das Böckchen hat sich von dem Eiter entwöhnet, und unter dem Suchen einer eigenen unabhängigen Nahrung allmählig gelernt, die Felsen zu erklettern. Ich allein bin nicht weiter gekommen, sondern bin noch itzt eben so hülflos und unwissend, als vorher. Der Mond hat mich durch mehr als zwanzig Veränderungen an den Verlauf meines Lebens erinnert;

nert; der Strom, der unter meinen Füssen dahin rollete, warf mir stets meine Unthätigkeit vor: Ich saß bey den Schmäusen einer unverständigen Schwelgerey, gleich taub gegen die Beyspiele der Erde und gegen den Unterricht der Planeten. Zwanzig Monate sind dahin: wer wird sie mir zurückbringen?"

Diese schmerzhaften Vorstellungen bevestigten sich immer mehr in seinem Gemüthe. Er brachte abermals vier Monate damit zu, daß er beschloß, keine Zeit mehr in eiteln Entschließungen zu verlieren; und wurde endlich zu einer lebhaftern Wirksamkeit durch die Stimme eines Mädgens ermuntert, das eine porcellanene Schaale zerbrochen hatte und dabey die Anmerkung machte, daß man einen Schaden, der nicht ersetzt werden kann, nicht weiter bedauren müßte.

Dies war sehr begreiflich; und Rasselas machte sich daher selbst Vorwürfe, daß er diese leichte Wahrheit nicht längst entdeckt hätte. Er wußte aber nicht, oder er dachte vielmehr nicht daran, daß ein ohngefährer Zufall uns sehr oft die nützlichsten Anweisungen giebt, und daß die Seele, durch ihre eigne Hitze zu weiten Aussichten hingerissen,

öfters

öfters Wahrheiten nicht erkennet, die offen vor ihren Augen liegen. Er bereuete einige Stunden seine Reue, und wandte von diesem Augenblicke alle seine Gemüthskräfte an, wie er ein Mittel finden möchte, aus dem Thale der Glückseligkeit zu entfliehen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das V Kapittel.

Der Prinz denkt auf seine Flucht.

Er fand nunmehr, daß es ihm sehr schwer werden würde, eine Sache in der That auszuführen, die in seinen Gedanken so leicht ausgeführt war. Wie er um sich her schauete, so sahe er sich rund umher durch die Schranken der Natur, durch die bisher noch niemand hatte hindurchbrechen können, und durch das eben so fürchterliche Thor eingeschlossen, durch welches kein Mensch, der einmal hindurch gegangen war, wieder zurück gelassen wurde. Er war itzt so ungeduldig, als ein Adler in einem eisernen Käfig. Er kletterte eine Woche nach der andern auf den Bergen herum, und sahe zu, ob nicht vielleicht irgend-

wo eine Oeffnung wäre, die die Gebüsche bisher versteckt hätten: allein er fand, daß alle Gipfel wegen ihrer gewaltigen Höhe unersteiglich waren. Was das eiserne Thor betraf, so gab er alle Hoffnung auf, dasselbe öffnen zu können. Denn es war nicht nur mit aller möglichen Stärke der Kunst verwahrt; sondern auch allezeit mit verschiedenen sich einander ablösenden Schildwachen besetzt, und konnte wegen seiner Lage von allen Einwohnern beständig beobachtet werden.

Er untersuchte darauf die Höhle, durch welche das Wasser aus dem vorhin erwähnten See abfloß: und da er diese Untersuchung eben zu einer Zeit anstellte, wo die Sonne sehr stark auf die Mündung der Höhle schien; so entdeckte er, daß sie voll abgebrochener Klippen und geborstener Felsen war, die zwar den Strom durch viele enge Wege und Ritzen hindurch fließen liessen, allein jedwedem vesten und dicken Körper den Durchgang versagten. Er ging also ganz muthlos und niedergeschlagen zurück: doch da er nunmehr den Segen der Hoffnung kennen gelernt hatte; so beschloß er niemals zu verzweifeln.

Unter

Unter diesen fruchtlosen Bemühungen brachte er zehn Monate zu. Seine Zeit indessen verfloß auf eine angenehme Art. Des Morgens stand er mit neuen Hoffnungen auf; des Abends lobte er seinen eignen Fleiß, und des Nachts schlief er nach seinen Ermüdungen süß. Er traf tausend angenehme Beschäfftigungen an, die ihn von seiner Arbeit abzogen, und seine Gedanken vervielfältigen. Er lernte die verschiedenen Triebe der Thiere und die Eigenschaften der Pflanzen unterscheiden; und fand den Platz mit Wundern angefüllt, mit deren Betrachtung er sich zu trösten beschloß, wenn er nicht im Stande seyn sollte, seine Flucht zu bewerkstelligen. Ja, er freuete sich, daß seine Bemühungen, ob sie gleich bisher ohne den gewünschten Erfolg gewesen wären, ihm doch eine Quelle von unerschöpflichen Untersuchungen gewiesen und an die Hand gegeben hätten.

Doch seine ursprüngliche Neubegierde war noch nicht gesättiget. Er blieb bey dem Entschlusse, sich eine Kenntniß von den Wegen der Menschen zu erwerben. Sein Wunsch behielt noch stets das selbige Feur: nur seine Hoffnung wurde matter. Er war

zwar

zwar müde, die Ringmaur seines Gefängnisses ferner zu besichtigen, und hörte auf, auf eine so beschwerliche Art Lücken und Ausgänge zu suchen, die, wie er itzt wußte, hier nicht zu finden waren: Allein er nahm sich doch vor, seine Absicht stets vor Augen zu behalten, und sich der Hülfsmittel, die ihm die Zeit etwa anbieten würde, zu bedienen.

* *

Das VI Kapittel.

Eine Abhandlung über die Kunst zu fliegen.

Unter den Künstlern, die das Verlangen glücklich zu seyn, in den glücklichen Thal angelocket hatte, und die theils zur Bequemlichkeit, theils zum Vergnügen seiner Einwohner arbeiten mußten, befand sich ein Mann, der wegen seiner Geschicklichkeit in den mechanischen Wissenschaften berühmt war, und bereits viele Werkzeuge, sowohl zum Nutzen als zur Ergetzung, verfertiget hatte. Vermöge eines Rades, das von dem Strome getrieben wurde, leitete er das Wasser in einen

Thurm,

Thurm, aus welchem es hernach in alle Zimmer des Pallastes vertheilet wurde. In dem Garten hatte er einen Pavillon aufgeführt, um welchen er durch einen künstlichen Regen die Luft stets kühl zu erhalten wußte. Einer von den Lustwäldern, der für die Damen bestimmt war, wurde von Fächern gewehet, welchen die durch den Wald laufenden Bäche eine beständige Bewegung ertheilten; und in einer gewissen Entfernung standen schöne musicalische Instrumente, die theils durch den Hauch des Windes, theils durch die Gewalt des Stroms gespielt wurden.

Diesen Künstler besuchte Rasselas zuweilen. Denn der Prinz hatte an allen Arten von Wissenschaften ein Vergnügen, weil er glaubte, daß einmal eine Zeit kommen würde, wo er alle seine erworbenen Erkenntnisse in der offenen Welt, wie er sie nannte, brauchen könnte. Er kam eines Tages zu ihm, um sich nach seiner gewöhnlichen Art zu belustigen, und fand den Meister eben an einem seegelnden Wagen arbeiten. Er sahe, daß die vorhabende Arbeit auf einer geraden Fläche zu gebrauchen wäre; und bath ihn in achtungsvollen Ausdrücken, daß er die Vollendung

endung des Werks beschleunigen möchte. Der Künstler freuete sich, daß der Prinz ihm so viele Achtung bewies, und beschloß, sich noch in einen höhern Credit bey ihm zu setzen. „O, gnädigster Herr, sagte er, Sie haben nur erst einen kleinen Theil von demjenigen gesehen, was die mechanischen Wissenschaften hervorbringen können. Ich bin schon lange der Meynung gewesen, daß die Menschen, anstatt der langsamen Fahrt der Schiffe und Wagen, sich der weit geschwindern Fortbringung der Flügel bedienen könnten; und daß die Felder der Luft eben sowohl den Wissenschaften offen stehen, und nur Unwissenheit und Faulheit an der Erde kriechen müssen."

Dieser Einfall entzündete in dem Prinzen das Verlangen, über die Berge zu kommen, aufs neue. Da er sahe, was dieser große Mechanist schon hervorgebracht hatte; so war er nicht abgeneigt zu glauben, daß er noch mehr thun könnte. Doch wollte er ihn erst noch weiter ausfragen, ehe er sich dem Verdrusse einer fehlgeschlagenen Hoffnung aussetzen wollte. „Ich befürchte, sagte er zu dem Künstler, daß Ihre Einbildung fruchtbarer ist, als Ihre Geschicklichkeit;

und daß Sie mir itzo mehr sagen, was Sie wünschen, als was Sie können. Jedwedes Thier hat sein bestimmtes Element; die Vögel haben die Luft, und der Mensch und die Land-Thiere die Erde." „Die Fische, antwortete der Mechanist, haben gleichfalls das Wasser, in welchem doch die Land-Thiere von Natur, und die Menschen durch die Kunst schwimmen können. Wer aber schwimmen kann, darf die Hoffnung zu fliegen nicht aufgeben: denn Schwimmen ist nichts anders, als in einem gröbern flüßigen Körper fliegen; und fliegen ist so viel, als in einem feinern und dünnern Körper schwimmen. Wir müssen nur unsre Kraft zu widerstehen mit der verschiedenen Dicke derjenigen Materie, durch welche wir gehen wollen, in ein gehöriges Verhältniß setzen. Sie werden nothwendig von der Luft getragen werden, wenn Sie den Stoß auf dieselbe stets wiederholen und zwar stärker wiederholen können, als die Luft vor dem Drucke zurück weichen kann."

„Allein, sagte der Prinz, das Schwimmen ist schon sehr mühsam, und die stärksten Glieder werden bald dadurch matt: Ich besorge, das Fliegen wird noch weit heftiger

seyn,

seyn, und die Flügel werden keine große Dienste thun, wo wir nicht weiter fliegen als schwimmen können."

„Die Mühe, sich von der Erde in die Höhe zu heben, sagte der Künstler, wird nicht größer seyn, als wir bey dem schwerern zahmen Federviehe wahrnehmen: So wie wir aber höher steigen, wird die Anziehungskraft der Erde, und die Schwere des Körpers allmählig abnehmen, bis wir in eine Gegend kommen, wo der Mensch, ohne den geringsten Hang zu sinken zu fühlen, in der Luft schweben wird. Er wird alsdenn weiter nichts zu thun haben, als fortzurücken; und diese Fortrückung wird der gelindeste Stoß bewirken können. Da Ihre Neubegierde sich so weit erstreckt, gnädigster Herr; so werden Sie leicht begreifen, mit was für einem Vergnügen ein Philosoph, der mit Flügeln versehen wäre und in der Luft schwebte, die Erde und alle ihre Einwohner anschauen würde, wenn die Erdkugel sich unter ihm herum drehete, und ihm durch ihre tägliche Bewegung nach und nach alle Länder in der selbigen Parallele zeigte. Wie müßte es den hängenden Zuschauer ergetzen, wenn er eine sich stets bewegende Scene von

Land

Land und Wasser, von Städten und Wüsten übersähe! wenn er in nicht zu störender Sicherheit zugleich die Märkte des Handels und blutige Schlachtfelder; Berge von Barbaren beunruhiget, und fruchtbare, unter Ueberfluß und Frieden lachende Gegenden erblickte! Wie leicht würden wir alsdenn dem Nile durch alle seine Canäle und Gänge nachspüren, nach den entlegendsten Ländern übergehen, und die Gestalt der Natur von einem Ende der Welt bis zu dem andern untersuchen können!"

„Dies alles, sagte der Prinz, wäre sehr zu wünschen: allein ich besorge, daß in diesen stillen und zu Betrachtungen so geschickten Gegenden kein Mensch im Stande seyn würde, Othen zu schöpfen. Man hat mir gesagt, daß das Othenholen auf hohen Bergen schon schwer ist: und selbst von diesen Felsen, ohngeachtet sie wegen ihrer Höhe die Luft ungemein verdünnen, kann man sehr leicht herunter fallen. Daher stehe ich in dem Argwohn, daß man auch in einer Höhe, wo man zwar noch leben kann, Gefahr läuft, gar zu geschwind hinunter zu spatzieren."

„Wenn man bey einer Sache, die man versuchen will, erst alle möglichen Einwürfe

beantworten und aus dem Wege räumen soll, erwiederte der Künstler; so wird niemals etwas versucht werden. Wenn Sie meinen Entwurf begünstigen wollen; so will ich, auf meine eigene Gefahr, die erste Probe zu fliegen machen. Ich habe die Bildung aller fliegenden Thiere untersucht; und finde, daß die zusammenhängenden Faltenflügel der Fledermaus bey der menschlichen Gestalt die schicklichsten, und am leichtesten angebracht sind. Nach diesem Muster will ich morgen meine Arbeit anfangen, und hoffe, mich innerhalb einem Jahre in die Luft aufzuschwingen, wo mich keine Bosheit und Verfolgung der Menschen erreichen kann. Ich werde aber nicht anders als unter der Bedingung arbeiten, daß meine Kunst nicht bekannt werden soll, und Sie von mir nicht verlangen wollen, für jemand anders, als uns allein, Flügel zu machen."

„Warum wollten Sie andern Leuten einen so großen Vortheil mißgönnen? fragte Rasselas. Jede Kunst, jede Wissenschaft muß zum allgemeinen Besten gereichen. Jedweder Mensch hat andern Menschen vieles zu danken, und muß also das empfangene Gute mit Guten vergelten."

„Wenn

„Wenn die Menschen alle tugendhaft wären, erwiederte der Künstler; so wollte ich sie alle mit dem größten Vergnügen fliegen lehren. Aber wie wäre es möglich, daß rechtschaffne Leute auf der Erde sicher seyn könnten, wenn alle Bösewichter das Vermögen hätten, sie aus der Luft nach Wohlgefallen zu bestürmen? Gegen eine durch die Wolken seegelnde Armee würden weder Mauren noch Berge, weder Flüsse noch Seen schützen können. Ein Schwarm nördlicher Wilden könnte durch den Wind daher flattern, und sich zugleicher Zeit auf der Hauptstadt eines fruchtbaren Landes niederlassen, die etwa unter ihnen hinrollete. Selbst dieses Thal, dieser geheiligte Zufluchtsort der Prinzen, dieser Sitz der Glückseligkeit, könnte durch den plötzlichen Herabsturz einiger von jenen nackenden Völkern, die auf den Küsten der Süd-See herumschwärmen, geschändet und entweihet werden."

Der Prinz versprach ihm eine vollkommne Verschwiegenheit, und erwartete die Vollendung des Kunststücks, indem er die Hoffnung eines guten Erfolgs noch nicht gänzlich aufgab. Er besuchte das Werk von

Zeit zu Zeit, beobachtete den Fortgang desselben, und bemerkte die darauf verwandte viele sinnreiche Kunst, wodurch die Bewegung erleichtert, und zugleich Leichtigkeit und Stärke verbunden wurden. Der Mechanist wurde seiner Sache von Tagen zu Tagen gewisser, daß er auf seinem Fluge Habichte und Adler hinter sich zurücklassen würde; und die Pest seiner Zuversichtlichkeit steckte gleichfalls den Prinzen an.

Nach Verlauf eines Jahrs waren die Flügel fertig, und an einem bestimmten Morgen erschien der Schöpfer derselben auf einem kleinen Vorgebirge zum Fluge gerüstet. Er schlug seine Schwingen eine Weile auf und nieder, um Luft zu sammlen; schwung sich darauf mit einem Satze von der Erde, und fiel den Augenblick in den See. Seine Flügel, die in der Luft von keinem Nutzen waren, halfen ihm einigermaaßen im Wasser; und der Prinz zog ihn, vor Schrecken und Verwirrung halb todt, ans Land.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das VII Kapittel.

Der Prinz trifft einen gelehrten Mann an.

Der Prinz wurde über dies Unglück eben nicht sehr betrübt, indem er nur deswegen einen glücklichern Ausgang gehofft hatte, weil er kein ander Mittel zu seiner Entfliehung vor Augen sahe. Er blieb indessen noch bey seinem Vorsatze, den glücklichen Thal bey der ersten Gelegenheit zu verlassen.

Seine Einbildungskraft war itzt gleichsam in einem Stillstande. Er hatte keinen Anschein mehr, jemals in die Welt zu kommen; die Unzufriedenheit bemächtigte sich, aller seiner Bemühungen sich aufzumuntern ungeachtet, seiner Seele von neuen; und er fing wieder an, seine Gedanken in Traurigkeit und Tiefsinn zu verlieren, als die regnigte Jahrszeit, die in diesen Ländern nach gewissen Perioden eintrifft, ihm nicht mehr verstattete, die Wälder zu besuchen.

Der Regen hielt länger, und mit mehrer Heftigkeit an, als man sich jemals erin-

nern konnte. Die Wolken brachen an den rund umher aufgethürmten Bergen, und die Bäche ergossen sich von allen Seiten so stark in die Ebene, daß der hohle Ausfluß endlich zu enge wurde, das Wasser zu fassen und auszuschütten. Der See trat aus seinen Ufern, und die ganze Fläche des Thals war von den Fluthen bedeckt. Die Anhöhe, auf welcher der Pallast stand, und einige andre erhobene Theile des Erdreichs waren alles, was das Auge noch entdecken konnte. Die Heerden und Trifften verließen ihre Fluren; und beydes wilde und zahme Thiere flohen auf die Gebirge.

Diese Ueberschwemmung nöthigte alle Prinzen, sich bloß an häusliche Belustigungen zu halten; und Rasselas warf seine Aufmerksamkeit insonderheit auf ein Gedicht, das ein verehrungswürdiger Poet, mit Namen Imlak, in der Versammlung vorlas, und das von den verschiedenen Ständen der Menschen handelte. Er befahl dem Dichter, mit ihm nach seinem Zimmer zu gehen, und ihm die Verse noch einmal vorzulesen. Wie er sich darauf mit ihm in ein vertrauter Gespräch einließ; so schätzte er sich glücklich, daß er einen Mann gefunden hatte, der

die Welt so gut kannte, und die Auftritte des menschlichen Lebens so vortrefflich schildern konnte. Er fragte ihn um tausend Dinge, die sonst allen übrigen Sterblichen gemeine Dinge sind, und worinn er, wegen seiner Einsperrung von Kindheit auf, ein Fremdling geblieben war. Der Dichter hatte Mitleiden mit seiner Unwissenheit, und liebte seine Neubegierde; und er unterhielt ihn daher von einem Tage zum andern theils mit angenehmen Neuigkeiten, theils durch einen nützlichen Unterricht, so daß der Prinz die Nothwendigkeit des Schlafs bedaurte, und jeden Abend mit Ungeduld den Morgen zurück wünschte, der sein Vergnügen erneuren würde.

Wie sie bey einander saßen, befahl der Prinz dem Imlak, daß er ihm seine Lebensgeschichte erzählen, und sagen möchte, durch was für einen Zufall er gezwungen, oder durch was für eine Ursache er bewogen worden wäre, sein Leben in dem glücklichen Thale zu beschließen. Wie er eben im Begriff war, seine Erzählung anzufangen; wurde Rasselas zu einem Concerte abgerufen, und also genöthiget, seine Neubegierde bis auf den Abend zu verschieben.

Das VIII Kapittel.

Die Geschichte des Imlak.

Der Schluß des Tages ist in den Gegenden des heißen Erdgürtels die einzige Zeit zu Veränderungen und Belustigungen; und es wurde daher Mitternacht, ehe die Musik aufhörte, und die Prinzessinnen sich wegbegaben. Rasselas rief darauf seinen Gesellschafter, und bath ihn, nunmehr die Geschichte seines Lebens anzufangen.

Gnädigster Herr, sagte Imlak, meine Geschichte wird nicht lang seyn. Ein Leben, das den Wissenschaften gewidmet ist, wird in der Stille zugebracht, und hat gemeiniglich nur sehr wenig abwechselnde Begebenheiten aufzuweisen. Oeffentlich zu reden, in der Einsamkeit zu denken, lesen und hören; ist die Beschäfftigung eines Gelehrten. Er lebt in der Welt ohne Pracht und ohne Schrecken, und wird von niemanden gekannt, noch geachtet, als von Leuten seines gleichen.

Ich

Ich bin in dem Königreiche Goiama, nicht weit von der Gegend, wo der Nil entspringt, geboren. Mein Vater war ein bemittelter Kaufmann, der nach den innern Ländern von Africa und auf der andern Seite nach denen Hafen des rothen Meers handelte. Er war ein ehrlicher, sparsamer und fleißiger Mann: allein er hatte eine schwache, kleine, kaufmännische Denkungsart, und seine Begriffe erstreckten sich nicht weit. Alles was er wünschte, war dies, daß er reich seyn, und seine Reichthümer verborgen halten möchte, damit er nicht von dem Statthalter der Provinz geplündert würde."

„Wahrhaftig, sagte der Prinz, mein Vater muß in seinen Regierungsgeschäfften sehr nachläßig seyn, wenn jemand in seinen Ländern sich unterstehen darf, einem andern das Seinige zu nehmen. Weis er vielleicht nicht, daß ein König von allen Ungerechtigkeiten dereinst wird Rechenschaft geben müssen, die er an seinen Unterthanen entweder selbst verübt, oder auch nur andern zu begehen verstattet? Wenn ich Kaiser wäre; nicht der geringste von allen meinen Unterthanen sollte ohne die strengste Ahndung von

meinen Bedienten gedrückt werden können. Das Blut kochet mir in den Adern, da Sie mir sagen, daß ein Kaufmann seinen ehrlichen und rechtmäßigen Gewinn nicht geniessen darf, ohne fürchten zu müssen, seinen Schweiß und Blut durch die Raubsucht der höhern Gewalt zu verlieren. Nennen Sie mir den Statthalter, der das Volk geplündert und ausgesogen hat, damit ich seine Verbrechen dem Kaiser bekannt machen kann."

„Gnädigster Herr, antwortete Imlak, Ihr Eifer ist eine natürliche Wirkung einer durch jugendliches Feur beseelten Tugend. Die Zeit wird kommen, wo Sie Ihren Herrn Vater ablösen, wo Sie ihn von diesen Beschuldigungen freysprechen, und vielleicht mit noch mindrer Ungeduld, als er, von dem Statthalter reden hören werden. In den Abyssinischen Staaten wird keine Bedrückung der Unterthanen weder geduldet, noch häufig angetroffen: allein bis diese Stunde hat man noch keine Regierungsform entdeckt, wodurch alle Grausamkeit gänzlich gehindert werden könnte. Die Subordination setzt an der einen Seite Gewalt, und an der andern Seite Unterwürfigkeit voraus; und wenn die Gewalt in den Händen

den der Menschen ist, so wird sie zuweilen gemißbraucht werden. Die Wachsamkeit der höchsten Obrigkeit kann zwar vieles thun: es wird aber noch immer vieles unterlassen bleiben. Sie kann niemals alle Verbrechen, die begangen werden, erfahren; und sie kann selten alle diejenigen, die sie erfährt, bestrafen."

„Dies verstehe ich nicht, sagte der Prinz. Doch ich mag dir lieber zuhören, als streiten. Setze deine Erzählung fort."

„Mein Vater, fuhr Imlak fort, hatte von Anfange an die Absicht, mir keine andre Erziehung zu geben, als wodurch ich zur Handlung geschickt gemacht werden könnte; und da er an mir entdeckte, daß ich ein scharfes Gedächtniß hätte, und alles geschwind fassen könnte: so erklärte er sich öfters, daß er hoffte, ich sollte einmal der reichste Mann in Abyssinien werden."

„Wie war es möglich, sagte der Prinz, daß dein Vater noch wünschen konnte, seinen Reichthum zu vermehren; da er schon mehr hatte, als er genießen, oder sich nur merken lassen durfte? Ich will zwar nicht gern in die Wahrheit deiner Erzählung ein Mißtrauen setzen: aber Dinge, die mit einan-

einander streiten, können nicht beyde wahr seyn."

„Mit einander streitende Dinge, antwortete Imlak, können zwar an sich nicht beyde wahr seyn: allein wenn sie dem Menschen beygelegt werden, wenn sie sich in einem Menschen vereinigen; so können sie beyde wahr seyn, beyde neben einander bestehen. Und Sachen, die von einander unterschieden sind, sind deswegen noch nicht mit einander streitende Sachen. Mein Vater mochte vielleicht auf beßre Zeiten hoffen, wo er mehr Sicherheit hätte. Ueberdem ist allzeit ein gewisser Wunsch nothwendig, das Leben in Bewegung zu erhalten; und ein Mensch, dessen wirkliche Bedürfnisse gehoben sind, muß sich wieder neue Bedürfnisse einbilden, damit er allzeit etwas hat, wornach er trachtet."

„Dies kann ich einigermaaßen begreifen, sagte der Prinz. Es ist mir leid, daß ich dich unterbrochen habe."

„In dieser Hoffnung, fuhr Imlak fort, schickte mich mein Vater in die Schule. Allein wie ich einmal die Annehmlichkeit der Wissenschaften gekostet, und das Vergnügen des Erkenntnisses und den Stolz der Erfindung

findung empfunden hatte: so fing ich stillschweigend an, die Reichthümer zu verachten, und setzte mir vor, die Absicht meines Vaters, dessen grobe Begriffe in mir Mitleiden erregten, nicht zu erfüllen. Ich wurde zwanzig Jahr alt, ehe seine Zärtlichkeit mich den Beschwerlichkeiten des Reisens aussetzen wollte; und während dieser Zeit war ich von verschiedenen Lehrern nach und nach in allen Wissenschaften, die in meinem Vaterlande getrieben werden, unterrichtet worden. Da jedwede Stunde mich etwas neues lehrte, so lebte ich in einem beständigen Laufe der angenehmsten Vergnügungen: allein wie ich den männlichen Jahren näher kam, verlor ich viel von der Ehrerbiethung, womit ich meine Lehrer bisher hatte anzusehen pflegen, weil ich bey dem Schlusse der Lehrstunden gemeiniglich fand, daß sie nicht weiser und besser waren, als andre gemeine Leute.

„Endlich entschloß sich mein Vater, mich zu der Handlung einzuweihen. Er öffnete eine von seinen unterirdischen Schatzkammern, zahlte mir zehn tausend Goldstücke aus, und sagte: „Dies, Jüngling, ist das „Capital, womit du wuchern mußt. Ich „hatte kaum den fünften Theil, als ich an-

„fing,

„fing, und du siehst, wie Fleiß und Spar„samkeit mein Vermögen vergrößert haben. „Dies soll dein Eigenthum seyn; du kannst „es nach deinem Gefallen entweder herdurch„bringen oder vermehren. Wenn du es „durch Nachläßigkeit oder Eigensinn ver„schleuderst; so mußt du warten, bis ich „sterbe, ehe du reich seyn kannst: Wenn „du aber in vier Jahren dein Capital ver„doppelst, so wollen wir alsdenn künftig „die Unterwürfigkeit aufheben, und als „Freunde und Compagnons zusammen tre„ten: denn nur derjenige soll mir allzeit „gleich seyn, der in der Kunst reich zu wer„den, mit mir gleiche Geschicklichkeit „besitzt."

„Wir legten unser Geld, in Ballen von wohlfeilen Waaren gepackt, auf Cameele, und reiseten nach dem Ufer des rothen Meers. Wie ich die ungeheure Weite der Gewässer sahe; so schlug mir das Herz, gleich einem Gefangnen, der aus dem Gefängnisse entflohen ist. Ich empfand eine unauslöschliche Neubegierde in meiner Seele, und faßte den Entschluß eine so bequeme Gelegenheit zu ergreifen, die Sitten andrer Nationen zu sehen, und die in Abyssinien unbe-

unbekannten Wissenschaften kennen zu lernen.

„Ich erinnerte mich, daß mein Vater mich zu der Vermehrung meines Capitals nicht durch ein Versprechen, das ich nicht hätte verletzen dürfen, sondern nur durch eine bedrohete Strafe, die ich, nach freyen Gefallen mir entweder zuziehen oder vermeiden konnte, verpflichtet hatte. Daher nahm ich mir vor, meiner herrschenden Leidenschaft ein Gnüge zu thun, und den Durst der Neubegierde dadurch zu löschen, daß ich selbst aus den Quellen der Gelehrsamkeit trinken wollte.

„Da man von mir glaubte, daß ich ohne Verbindung mit meinem Vater Handlung triebe; so war es mir leicht, mit einem Schiffs-Capitain bekannt zu werden, und nach einem andern Lande überzugehen. Ich hatte keine Bewegungsgründe, bey meiner vorhabenden Reise eine Wahl anzustellen; es galt mir gleich, wohin ich ging, und ich war zufrieden, wenn ich nur ein Land sehen würde, das ich vorher noch nicht gesehen hatte. Ich trat daher auf ein Schiff, das nach Surate seegelte, und ließ nur einen

Brief

Brief an meinen Vater zurück, worinn ich ihm mein Vorhaben meldete."

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das IX Kapittel.

Fortsetzung von Imlaks Geschichte.

Wie ich erst die Wasser-Welt betrat, und das Land aus dem Gesichte verlor; so sahe ich mich mit einem angenehmen Schrecken rund herum: und weil ich meine Seele durch die gränzenlose Aussicht erweitert zu seyn glaubte; so bildete ich mir ein, daß ich mich beständig so würde umsehen können, ohne meine Augen zu sättigen. Allein ich wurde es in kurzer Zeit überdrüßig, eine ewige dürre Einförmigkeit anzuschauen, in welcher ich nur dasjenige wiedersehen konnte, was ich schon gesehen hatte. Ich begab mich darauf unten in das Schiff, und zweifelte eine Zeitlang, ob nicht alle meine künftigen Vergnügen sich, wie das gegenwärtige, in Geschmacklosigkeit, Ekel und fehlgeschlagener Hoffnung endigen würden. Doch, sagte ich bey mir selbst, die offenbare See und

das veste Land sind sehr unterschieden; die einzige Abwechslung auf dem Wasser ist Bewegung und Stille: Allein die Erde hat Berge und Thäler, Wüsten und Städte; sie ist von Menschen, und zwar von Menschen von verschiedenen Gewohnheiten und noch verschiedenern Meynungen, bewohnt; und ich kann also hoffen, diejenige Abwechselung im Leben zu finden, die ich vielleicht in der Natur verlieren oder vermissen sollte.

„Mit diesen Gedanken beruhigte ich mein Herz, und beschäfftigte mich während meiner Reise zuweilen, von den Schiffern die Kunst der Schifffahrt zu erlernen, die ich niemals habe ausüben oder gebrauchen können; und zuweilen machte ich mir Entwürfe von meiner Aufführung in verschiedenen Umständen, worinn ich niemals nachher versetzt worden bin.

„Ich war meiner See-Belustigungen beynahe schon müde, als wir glücklich zu Surate landeten. Ich brachte mein Geld in Sicherheit; kaufte mir zum Schein einige Waaren, und schloß mich an eine Caravane, die nach dem innern Lande ging. Meine Gefährten, die aus einer oder der andern Ursache schließen mochten, daß ich

reich wäre, und die aus meinen Fragen und meiner Bewundrung merkten, daß ich unwissend war; betrachteten mich als einen Neuling, den sie ein Recht hätten zu betriegen, und der die Kunst, selbst zu betriegen, auf die gewöhnlichen Unkosten lernen müßte. Sie setzten mich der Bestehlung der Bedienten, und den Erpressungen der Officiers aus; und sahen es vor ihren Augen an, daß ich unter allerhand falschen Vorwendungen geplündert wurde, ohne daß sie selbst einen andern Vortheil davon gehabt hätten, als die Freude, mir an Erfahrung überlegen zu seyn."

„Halten Sie einen Augenblick ein, sagte der Prinz. Besitzt der Mensch so viel Bosheit und Niederträchtigkeit, daß er einem andern Unrecht thun kann, ohne selbst Nutzen davon zu haben? Ich kann mir leicht vorstellen, daß es einem jedweden angenehm ist, andern überlegen zu seyn: allein Ihre Unwissenheit war ja eine bloß zufällige Sache, die Ihnen weder für ein Laster noch für eine Thorheit ausgelegt werden, und diesen Leuten also keine Ursach geben konnte, sich zu rühmen oder sich einen Vorzug beyzulegen. Sie hätten vielmehr die Erfahrung, die Ein-

sichten,

sichten, die sie besaßen und die Ihnen fehlten, eben so gut zeigen können, wenn sie Sie gewarnet hätten, als da sie Sie betrogen und verriethen."

„Der Hochmuth, antwortete Imlak, ist selten delicat; er begnügt sich mit sehr geringen Vortheilen: und der Neid empfindet seine eigne Glückseligkeit nicht anders, als wenn er sie mit dem Elende andrer Menschen in Vergleichung stellen kann. Diese Leute waren meine Feinde, weil sie mich mit Verdruß für reich hielten; und sie wurden meine Unterdrücker, weil es sie freuete, mich schwach zu finden."

„Fahren Sie fort, sagte der Prinz. Ich zweifle an den Dingen, die Sie erzählen, selbst nicht: aber ich bilde mir ein, daß Sie sich in den Bewegungsgründen irren, denen Sie sie zuschreiben."

„In dieser Gesellschaft, sagte Imlak, kam ich nach Agra, der Hauptstadt von Indostan, wo der große Mogul gemeiniglich sein Hoflager zu haben pflegt. Ich legte mich hier auf die Landessprache, und war in wenigen Monaten im Stande, mit den Gelehrten umzugehen. Einige von diesen fand ich mürrisch und zurückhaltend;

andre willfährig und umgänglich. Einige waren ganz abgeneigt, andern dasjenige mitzutheilen und zu lehren, was ihnen selbst schwer geworden war zu lernen: und einige zeigten, daß der ganze Endzweck ihres Studirens dieser wäre, sich zu der Ehre, andre zu unterrichten, geschickt zu machen.

„Bey dem Hofmeister der jungen Prinzen machte ich mich so beliebt, daß ich dem Kaiser vorgestellt, und ihm als ein Mann von ungewöhnlicher Gelehrsamkeit empfohlen wurde. Der Kaiser that viele Fragen an mich, die theils mein Vaterland, theils meine Reisen betrafen; und ob ich mich gleich nichts mehr erinnern kann, was er von der Gewalt des gemeinen Mannes sagte: so ließ er mich doch, über seine Weisheit erstaunt, und in seine Gütigkeit verliebt, von sich gehen.

„Mein Credit war itzt so groß, daß die Kaufleute, mit denen ich gereiset war, sich an mich wandten und mich um Empfehlungen an die Damen des Hofes bathen. Ich wunderte mich über das Zutrauen, das sie bey diesen Bitten auf mich setzten; und warf ihnen auf eine höfliche Art ihr unredliches Verfahren unterwegens vor. Sie hörten

mich mit kalter Gleichgültigkeit an, und verriethen nicht einmal ein Zeichen der Schaam oder der Betrübniß.

„Sie probirten hernach, ihrem Ansuchen durch die Anbietung eines Geschenks Nachdruck zu geben: Allein was ich vorher nicht hatte aus Gütigkeit thun wollen, das wollte ich auch itzt nicht für ein niederträchtiges Geld thun. Ich schlug ihnen meine Recommendation ab, nicht weil sie mir Unrecht gethan hatten, sondern weil ich sie außer Stand setzen wollte, andern ferner Unrecht zu thun. Denn ich wußte, daß sie sich meines Credits bedient haben würden, diejenigen zu betriegen, die ihnen Waaren abkaufen sollten.

„Nachdem ich mich zu Agra so lange aufgehalten hatte, daß ich daselbst nichts mehr lernen konnte; so reisete ich nach Persien, wo ich theils viele Ueberbleibsel der alten Pracht sahe, theils viele neue zur Bequemlichkeit des Lebens gereichende Einrichtungen antraf. Die Persianer sind eine ungemein gesellige Nation, und ihre zahlreichen Zusammenkünfte gaben mir täglich Gelegenheit, vielerley Caractere und Sitten kennen zu lernen, und die menschliche Natur

nach allen ihren Verschiedenheiten und Abwechslungen auszuforschen.

„Aus Persien ging ich nach Arabien. Hier sahe ich in einem Volke zugleich eine Schäfer- und Krieger-Nation, die keine beständige und ordentliche Wohnungen hat, deren ganzer Reichthum in Heerden und Trifften besteht; und die doch seit den ältesten Zeiten mit dem ganzen menschlichen Geschlechte einen ewigen Erbkrieg führet, ohngeachtet sie die Länder andrer Völker weder verlanget, noch beneidet.

Das X Kapittel.

Imlak's Geschichte wird fortgesetzt. Eine Abhandlung über die Natur der Dichtkunst.

„An allen Orten, wohin ich nur kam, fand ich, daß die Dichtkunst für die höchste Stufe der Gelehrsamkeit gehalten, und mit einer Ehrerbiethung angesehen wurde, die derjenigen gleich kam, welche der Mensch etwa der Natur der Engel erweisen würde: Und ich muß mich noch wundern, daß fast in allen

Ländern die alleraltesten Dichter für die besten gehalten werden. Ich weis nicht, ob dies daher kommt, weil alle übrigen Arten der Wissenschaften solche Erkenntnisse sind, die man allmählig erlangt und die man sich selbst nach und nach erwerben kann; die Poesie hingegen eine Gabe der Natur ist, die uns geschenkt, und zwar auf einmal geschenkt werden muß: Oder, weil die ersten Gedichte einer jedweden Nation sie als eine neue Sache überraschten, und hernach die Achtung, die sie Anfangs von ohngefähr erhielten, durch den allgemeinen Beyfall behauptet haben: Oder ob es daher kommt, daß, weil das Feld der Poesie die Natur und die menschlichen Leidenschaften sind, die allzeit die selbigen bleiben; die ersten Dichter bey ihren Beschreibungen von den stärksten und rührendsten Gegenständen, und bey ihren Erdichtungen von den wahrscheinlichsten Vorfällen des menschlichen Lebens einmal Besitz genommen, und ihren Nachfolgern nichts weiter übrig gelassen haben, als die Kunst, eben die Begebenheiten aus den Alten auszuschreiben, und nur neue Verbindungen der alten Bilder zu finden. Die Ursache indessen sey, welche sie wolle; so hat

man fast durchgehends angemerkt, daß die alten Dichter in der Natur, und ihre Nachfolger in der Kunst Meister sind; daß die erstern in der Stärke und Erfindung, und die leztern in der Feinheit und Ausschmückung den Vorzug haben.

„Ich hatte ein großes Verlangen, meinen Namen diesem berühmten Orden einzuverleiben. Ich las alle Persianische und Arabische Dichter, und war im Stande, die weitläuftigen Werke, die man in der Moschee zu Mecca aufgehangen siehet, aus dem Gedächtnisse herzusagen. Allein ich fand bald, daß kein Mensch durch bloße Nachahmung jemals groß geworden ist. Mein Verlangen, mich hervorzuthun, trieb mich an, meine Aufmerksamkeit auf Natur und Leben selbst zu richten. Die Natur mußte mein Gegenstand, und die Menschen meine Zuhörer seyn. Ich konnte nie etwas beschreiben, was ich nicht gesehen hatte: und ich konnte nicht hoffen, diejenigen durch Vergnügen oder Schrecken zu rühren, deren Intresse und Meynungen ich nicht kannte.

Da ich mir also vorgesetzt hatte, ein Dichter zu werden: so sahe ich jedwede

Sache

Sache mit neuen Augen an. Meine Sphäre der Aufmerksamkeit wurde plötzlich verschönert; keine Art der Wissenschaft durfte übersehen werden. Ich schuf Berge und Wüsten, um Bilder und Gleichnisse zu haben; und mahlte mir jeden Baum im Walde, und jedwede Blume im Thale in meiner Seele ab. Ich beobachtete mit gleicher Sorgfalt die spitzigen Klippen der Felsen, und die Gipfel der Palläste. Zuweilen schlich ich längst den labyrinthischen Krümmungen der Bäche hin, und zuweilen bewachte ich die Veränderungen der Sommerwolken. Ein Dichter kann alles gebrauchen. Alles was schön, was fürchterlich ist, muß mit seiner Einbildungskraft befreundet seyn. Er muß mit allem genau bekannt seyn, was majestätisch groß, und zierlich klein ist. Die Pflanzen des Gartens, die Thiere des Waldes, die Minerale der Erde, die Lufterscheinungen am Himmel, alles muß sich vereinigen, seinen Geist mit einem Vorrathe von unerschöpflicher Verschiedenheit anzufüllen. Denn eine jedwede Idee trägt das ihrige bey, die Wahrheiten der Sittenlehre oder der Religion entweder in einer höhern Stärke vorzustellen, oder aus-

zuschmücken: und derjenige der am meisten weis, wird auch die meiste Gewalt besitzen, in seinem Vortrage, Auftritten, Vorstellungen, Beschreibungen abzuwechseln, und den Leser mit entfernten Anspielungen und unerwarteten Belehrungen zu vergnügen.

„Ich bestrebte mich daher, die Natur in allen ihren Aussichten und Seiten sorgfältig zu studiren; und ein jedes Land, das ich gesehen habe, hat etwas zu meinen dichtrischen Talenten beygetragen."

„In einem so weiten Umkreise, den Sie zu übersehen hatten, sagte der Prinz, muß Ihnen gewiß vieles unbemerkt geblieben seyn. Ich habe mein ganzes bisheriges Leben innerhalb dem Bezirke dieser Gebirge zugebracht; und doch kann ich keinen Spaziergang thun, ohne etwas zu erblicken, das ich vorher noch nicht gesehen, oder doch nicht darauf geachtet hatte."

„Die Sache eines Dichters, antwortete Imlak, ist nicht, ein jedes Individuum zu untersuchen; sondern er bekümmert sich um das ganze Geschlecht, und merkt sich allgemeine Eigenschaften, die das Bild in einer weiten Entfernung kenntbar machen. Er zählt nicht jede Streifen der Tulpe; er

beschreibt

beschreibt nicht die verschiedenen Schattirungen in dem Grün des Waldes: Er muß auf seinen Gemählden der Natur solche hervorragende und starke Züge entwerfen, die einem jedweden das Original selbst vor Augen stellen; und dagegen die kleinern Unterscheidungszeichen, die der eine vielleicht bemerkt, der andre übersehen haben mag, bey Seite setzen, um diejenigen Caractere desto mehr zu erheben, die sowohl dem aufmerksamen als nachläßigen Zuschauer ins Auge fallen.

„Allein die Kenntniß der Natur ist nur die halbe Arbeit des Dichters. Er muß zugleich alle Gewohnheiten des Lebens genau kennen. Sein Caracter erfordert, daß er die Glückseligkeit und das Elend eines jedweden Standes zu schätzen wisse; daß er die Gewalt aller Leidenschaften in allen ihren Verbindungen bemerke, und die Veränderungen des menschlichen Gemüths so abbilde, wie sie sich nach der verschiedenen Erziehung und nach dem zufälligen Einflusse der Himmelsgegenden und der Gewohnheiten, von der Munterkeit der Jugend an bis zu der Schwachheit des Alters, zu zeigen pflegen. Er muß die Vorurtheile seiner Zeiten und seines Vaterlandes bey Seite setzen: er

muß

muß Recht und Unrecht in seiner natürlichen und unveränderlichen Lage betrachten, ohne dabey auf die Person zu sehen; er muß nicht sowohl auf die gegenwärtigen Gesetze und Meynungen Acht haben, als vielmehr zu den allgemeinen und über alles gehenden Wahrheiten sich erheben, die allzeit die selbigen bleiben. Er muß daher zufrieden seyn, wenn sein Ruhm mit langsamen Schritte fortgeht; er muß den Beyfall seiner Zeiten verachten, und seine Ansprüche auf Lob und Tadel, der Gerechtigkeit der Nachwelt überlassen. Er muß als ein Ausleger der Natur, und als ein Gesetzgeber des menschlichen Geschlechts schreiben, und sich als einen Richter der Gedanken und Sitten der künftigen Generationen betrachten; kurz, als ein Wesen, das über Zeit und Ort hin ist.

„Seine Arbeit ist noch nicht zu Ende. Er muß viele Sprachen und viele Wissenschaften verstehen; und damit seine Schreibart seiner Gedanken würdig sey, muß er sich, durch eine unaufhörliche Uebung, mit jedweder Feinheit des Ausdrucks, und mit jeder Annehmlichkeit des Wohlklanges befreunden und vertraut machen."

Das

Das XI Kapittel.

Imlak's Geschichte wird fortgesetzt. Ein Blick auf die Wallfahrten.

Imlak fühlte itzt eine enthusiastische Begeisterung, und wollte fortfahren, sein eignes Handwerk noch mehr zu erheben: Allein der Prinz rief ihm zu: „Genug, genug, Imlak! du hast mich schon überzeugt, daß kein menschliches Wesen jemals ein Dichter werden kann. Setze deine Erzählung fort."

„Ein Dichter zu seyn, sagte Imlak, ist in der That sehr schwer." „Ja, so schwer, fiel der Prinz wieder ein, daß ich itzt nichts mehr von seinen Arbeiten hören will. Sagen Sie mir, wo gingen sie hin, wie Sie Persien gesehen hatten?"

„Aus Persien, sagte der Dichter, reisete ich durch Syrien, und blieb drey Jahre in Palästina, wo ich Gelegenheit fand, mit sehr vielen Europäern, sowohl aus den nordischen als westlichen Nationen von Europa, umzugehen; Nationen, die itzt alle Gewalt und alle Wissenschaften in Händen haben;

deren Armeen niemand widerstehen kann, und deren Flotten den entlegensten Theilen des Erdbodens gebieten. Wenn ich diese Menschen mit den Einwohnern unsers Kaiserthums, und anderer um uns her liegenden Reiche verglich; so schienen sie fast eine andre Art Wesen zu seyn. In ihren Ländern ist es schwer, sich eine Sache zu wünschen, die man nicht erlangen könnte. Tausend Künste, wovon wir niemals etwas gehört haben, arbeiten in eins fort, ihnen alle Arten der Bequemlichkeit und des Vergnügens zu verschaffen; und was ihnen ihr eigner Himmelsstrich versagt hat, das wird ihnen durch ihren Handel ersetzt."

„Woher sind denn die Europäer so mächtig? fragte der Prinz: Und warum können die Einwohner von Asien und Africa nicht eben sowohl ihre Küsten angreifen, in ihren Hafens Pflanzstädte anlegen, und ihren eingebornen Prinzen Gesetze vorschreiben; da doch die Europäer auf eine so leichte Weise Asien und Africa ihres Handels wegen besuchen, und erobern? Eben der Wind, der sie zurückbringt, würde uns dorthin bringen."

„Die

„Die Europäer, gnädigster Herr, sind mächtiger als wir, antwortete Imlak, weil sie klüger sind. Gelehrsamkeit und ein aufgeklärter Verstand wird allzeit die Oberhand über die Unwissenheit haben, so wie der Mensch die übrigen Thiere beherrscht. Allein woher ihr Erkenntniß größer ist, als das unsrige; davon weis ich keine andre Ursache anzugeben, als den unerforschlichen Willen des höchsten Wesens."

„Wenn werde ich doch, sagte der Prinz mit einem Seufzer, wenn werde ich doch im Stande seyn, Palästina zu besuchen, und mich mit diesem starken Zusammenflusse so vieler Nationen zu vermischen! Bis dieser glückliche Augenblick herankommt, laß mich meine Zeit mit solchen Vorstellungen zubringen, die du allein mir schenken kannst. Ich weis die Ursache wohl, warum sich die Völker in diesem Lande so zahlreich versammlen, und ich kann es daher für nichts anders als den Mittelpunct von Weisheit und Gottesfurcht ansehen, wo die besten und klügsten Leute aus allen Ländern beständig zusammen treffen."

„Es giebt einige Nationen, sagte Imlak, wovon nur wenige Leute nach Palä-

stina

stina gehen. Denn viele zahlreiche und gelehrte Secten in Europa kommen darinn überein, daß sie die Wallfahrten als einen Aberglauben verwerfen, und ihrer als einer lächerlichen Sache spotten."

„Sie wissen, sagte der Prinz, wie wenig ich in meinem Leben Gelegenheit gehabt habe, die Verschiedenheit der Meynungen kennen zu lernen. Es würde zu langwierig seyn, itzt die Beweisgründe von beyden Seiten zu hören. Sie haben diese Gründe geprüft: sagen Sie mir also nur den Schluß, den Sie daraus gezogen haben."

„Wallfahrten oder Pilgrimsreisen, sagte Imlak, können, wie viele andere Handlungen der Gottesfurcht, entweder vernünftig oder abergläubisch seyn, nachdem die Grundsätze und Bewegursachen beschaffen sind, nach welchen sie unternommen werden. Lange Reisen anzustellen, um die Wahrheit zu suchen; hat uns weder die Vernunft, noch die Religion anbefohlen. Die Wahrheiten, die uns zur Richtschnur unsers Lebens nothwendig sind, können allenthalben gefunden werden, wo man sie mit Redlichkeit suchet. Die Veränderung des Orts ist keine natürliche Ursache von dem Wachsthume der Gottesfurcht;

tesfurcht; denn sie bringt allezeit auf eine unvermeidliche Weise eine Zerstreuung des Gemüths zuwege. Doch da die Menschen alle Tage Felder in Augenschein zu nehmen pflegen, auf welchen große Thaten geschehen sind; und fast allzeit mit stärkern Eindrücken einer solchen Begebenheit zurückkommen: so könnte uns eine Neubegierde von eben der Art natürlicher Weise antreiben, dasjenige Land in Augenschein zu nehmen, in welchem unsre Religion ihren Anfang genommen hat; und ich glaube allerdings, daß kein Mensch diese ehrfurchtsvollen Scenen ansehen kann, ohne eine gewisse Bevestigung in seinen heiligen Entschließungen zu empfinden. Daß das höchste Wesen an einem Orte leichter mit uns ausgesöhnet werden könnte, als an dem andern; ist ein Traum eines eiteln Aberglaubens: Allein daß einige Oerter auf unsre Gemüther auf eine ungewöhnliche Art wirken können; ist eine Meynung, die durch jede stündliche Erfahrung bestätiget wird. Derjenige, welcher glaubt, daß er seine Laster in Palästina glücklicher besiegen werde, als in seinem Vaterlande; wird sich vielleicht in seiner Meynung betrogen finden; doch kann er ohne Thorheit da-

hin gehen: Derjenige aber, welcher meynt, daß diese Laster ihm dort leichter werden vergeben werden, entehrt zugleich seine Vernunft und die Religion."

„Dies, sagte der Prinz, sind Europäische Distinctionen. Ich will sie zu einer andern Zeit untersuchen. Was für Wirkungen haben Sie denn von der Gelehrsamkeit gefunden? Sind diese Nationen glücklicher, als wir?"

„O, sagte der Dichter, es ist so viel Unglückseligkeit in der Welt, daß ein Mensch wegen seiner eignen Widerwärtigkeiten kaum Muße genug hat, die Glückseligkeit andrer Menschen zu schätzen und auf die Wage zu legen. Die Gelehrsamkeit ist gewiß eines von den Mitteln, vergnügt zu seyn; wovon das natürliche Verlangen eines jedweden Sterblichen, seine Begriffe zu erweitern, ein zuverläßiger Zeuge ist. Die Unwissenheit ist ein Zustand, der uns bloß etwas raubt, und dagegen nichts wiederschenkt: sie ist gleichsam ein leerer Raum, worinn keine Anziehungskraft statt findet, und worinn also die Seele starre und bewegungslos sitzen muß. Kurz, ohne einmal die Ursache unsrer Empfindung zu wissen,

freuen wir uns allzeit, wenn wir etwas lernen, und betrüben uns, wenn wir etwas vergessen. Ich bin daher geneigt zu schliessen, daß, wenn nichts die natürliche Folge der Gelehrsamkeit verhindert, wir glücklicher werden, so wie unser Geist einen weitern Umfang erhält.

„In Ansehung der besondern Stützen und Erleichterungen des Lebens finden wir gleichfalls viele Vortheile auf der Seite der Europäer. Sie heilen Wunden und Krankheiten, woran wir verschmachten und umkommen. Wir müssen Ungemächlichkeiten des Wetters ausstehen, welchen sie hingegen abzuhelfen wissen. Sie haben allerley Maschinen und Werkzeuge, womit sie die mühsamsten Arbeiten verrichten: wir müssen alles durch den Fleiß unsrer Hände thun. Man hat dort eine so genaue Gemeinschaft zwischen weit entlegenen Oertern, daß man kaum sagen kann, daß ein Freund von dem andern abwesend sey. Die Einrichtung ihrer Staaten räumt alle Unbequemlichkeiten aus dem Wege: sie haben Heerstraßen durch ihre Berge gehauen, und Brücken über ihre Flüsse geschlagen. Und wenn wir auf das Privat-Leben sehen; so sind ihre Wohnun-

gen weit bequemer, und ihre Güther in weit mehr Sicherheit."

„Sie sind gewiß glücklich, sagte der Prinz, da sie so viele Bequemlichkeiten haben. Keinen von allen diesen Vortheilen aber beneide ich ihnen so sehr, als den, daß entfernte Freunde sich einander so leicht ihre Gedanken mittheilen können."

„Die Europäer, antwortete Imlak, sind weniger unglücklich, als wir: aber deswegen sind sie noch nicht glücklich. Das menschliche Leben ist an allen Orten ein Stand, worinn man viel zu leiden, und wenig zu genießen hat."

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XII Kapittel.

Fortsetzung der Geschichte Imlaks.

„Ich kann mir noch nicht vorstellen, sagte der Prinz, daß die Glückseligkeit unter die Menschen so sparsam ausgetheilt seyn sollte; und ich bilde mir ein, daß wenn ich in Ansehung meines Lebens zu wählen hätte, ich im Stande

seyn

seyn wollte, mir jeden Tag vergnügt zu machen. Ich wollte keinen Menschen beleidigen, und mir keine Feindschaft zuziehen. Ich wollte jedem Unglücklichen beystehen; und dadurch würde ich mir den Segen der Dankbarkeit erwerben. Ich wollte mir lauter vernünftige und kluge Leute zu Freunden, und ein tugendhaftes Frauenzimmer zur Ehegattinn wählen; und so würde ich nicht in Gefahr stehen, betrogen zu werden oder zu Hause eine unfreundliche Begegnung anzutreffen. Meine Kinder sollten durch meine eigne Sorgfalt fromm und gelehrt werden; und sie würden mir daher in meinem Alter dasjenige wiedervergelten, was ich in ihrer Jugend an ihnen gethan hätte. Wer würde wohl einen Menschen kränken dürfen, der von allen Seiten Tausende zu Hülfe rufen könnte, die durch seine Gütigkeit reich geworden, oder durch seine Gewalt unterstützt wären? Und wie sollte nicht das Leben unter der süßen Abwechslung von gegenseitiger Beschützung und Ehrerbiethigkeit geruhig hinschleichen können? Alles dieses kann ohne die Hülfe der Europäischen Aufklärung geschehen, die, wie ihre Wirkungen beweisen, mehr prahlerisch als nützlich zu seyn scheint.

Wir wollen sie verlassen, und unsre Reise fortsetzen."

„Aus Palästina, sagte Imlak, ging ich durch viele Asiatische Länder; in den gesittetern Reichen als ein Kaufmann, und unter den Barbaren in den Gebirgen, als ein Pilgrim. Zuletzt verlangte mich wiederum nach meinem Vaterlande, damit ich theils an denjenigen Oertern, wo ich meine frühen Jahre zugebracht hatte, von meinen Reisen und Ermüdungen ausruhen, und theils meine alten Gefährten mit der Erzählung meiner Begebenheiten erfreuen möchte. Ja ich stellte mir oft vor, wie diejenigen, mit welchen ich in den Morgenstunden meines Lebens gespielet hatte, itzt an dem Abend meiner Jahre um mich herum säßen, meine Geschichten bewunderten, und meinen Rathgebungen mit lauschender Aufmerksamkeit zuhörten.

„Da dieser Gedanke mein ganzes Herz in Besitz genommen hatte: so hielt ich jeden Augenblick für verloren, der mich nicht näher nach Abyssinien brachte. Ich eilte nach Egypten, und hielt mich daselbst, ohngeachtet ich so ungeduldig war, zehn Monate auf, die alte Pracht dieses Landes zu betrachten,

LB COBURG Cas.

und die Ueberbleibsel seiner ehemaligen Gelehrsamkeit aufzusuchen. Zu Cairo fand ich einen Mischmasch von allen Nationen: einige hätte die Liebe zu den Wissenschaften dahin gezogen; andre die Hoffnung des Gewinns; und noch mehrere, das Verlangen, unbemerkt und ohne beobachtet zu werden nach ihrem eignen Gefallen zu leben, und unter der Dunkelheit der Menge verborgen zu seyn. Denn in einer Stadt, die so volkreich ist als Cairo, kann man zugleich die Annehmlichkeiten der Gesellschaft, und die Vortheile der Einsamkeit genießen.

„Von Cairo reisete ich nach Suez, setzte mich auf dem rothen Meere zu Schiffe, und seegelte längst den Küsten fort, bis ich den Hafen erreichte, wo ich vor zwanzig Jahren abgereiset war. Hier schloß ich mich an eine Caravane, und ging wieder nach meinem Vaterlande.

„Nunmehr erwartete ich, von allen meinen Verwandten Schmeicheleyen und von meinen Freunden alle Glückwünsche zu hören; und ich war selbst nicht ohne Hoffnung, daß mein Vater, so sehr er auch sonst die Reichthümer zu schätzen pflegte, mit stolzer Freude einen Sohn aufnehmen und erkennen würde,

der im Stande wäre, zu der Glückseligkeit und Ehre seiner Nation so viel beyzutragen. Allein ich wurde bald überzeugt, daß alle meine Gedanken vergeblich gewesen waren. Mein Vater war schon seit vierzehn Jahren todt, und hatte sein Vermögen unter meine Brüder getheilet, die sich nach andern Provinzen begeben hatten. Von meinen alten Cameraden lag der größte Theil im Grabe; und von den übrigen konnten einige sich meiner kaum erinnern, und andre betrachteten mich als einen Landstreicher, der durch ausländische Sitten verdorben wäre.

„Ein Mensch, der zu Abwechselungen gewöhnt ist, läßt den Muth nicht leicht sinken. Ich vergaß nach einiger Zeit meine fehlgeschlagenen Hoffnungen, und bemühete mich, mich den Großen des Reichs zu empfehlen. Diese bathen mich zum Essen, hörten meinen Lebenslauf an, und ließen mich wieder gehen. Ich legte eine Schule an: und es wurde mir verbothen, jemanden zu unterrichten. Ich entschloß mich darauf, mich in Ruhe häuslich niederzulassen, und warb um ein Frauenzimmer, das sich in meinen Umgang verliebte, aber mir den

Korb gab, weil mein Vater ein Kaufmann gewesen war.

„Der vielen Bitten und abschlägigen Antworten endlich überdrüßig, beschloß ich, mich vor der Welt zu verbergen, und nicht länger von den Meynungen, Eigensinne und Bosheit andrer Leute abzuhängen. Ich wartete die Zeit ab, wo das Thor des glücklichen Thals geöffnet wurde, damit ich aller Furcht und Hoffnung auf ewig Gutenacht sagen möchte. Der Tag kam: mein Probestück wurde mit Gunst und Beyfall aufgenommen; und ich überlieferte mich mit Freuden einer beständigen Einsperrung."

„Hast du hier nun endlich deine Glückseligkeit gefunden? fragte Rasselas. Sage mir aufrichtig und ohne Rückhalt, bist du mit deinem Zustande zufrieden? oder wünschest du wieder herum zu wandern, und aufs neue nachzuforschen? Alle Einwohner dieses Thals erheben ihr Schicksal, und laden, bey dem jährlichen Besuche des Kaisers, andre ein, an ihrer Glückseligkeit Theil zu nehmen."

„Großer Prinz, antwortete Imlak, ich will die Wahrheit sagen: ich kenne keinen einzigen von Ihrem ganzen Gefolge, der nicht

die Stunde beklagt, da er an diesen Ort gekommen ist. Ich bin minder unglücklich, als die übrigen, weil ich etwas besitze, das jene nicht haben: eine Seele mit Bildern angefüllet, die ich nach Gefallen verändern und mit einander verbinden kann. Ich kann mir meine Einsamkeit geschäfftig und zugleich angenehm machen, indem ich die erlernten Wissenschaften, die meinem Gedächtnisse entfallen wollen, von neuen wiederhole, und mich an die Zufälle meines vorigen Lebens erinnere. Inzwischen endigt sich alles dieses zuletzt in der schmerzhaften Betrachtung, daß meine erworbenen Erkenntnisse itzt ohne Nutzen sind, und daß ich keines von meinen Vergnügen noch einmal genießen kann. Die übrigen, deren Gemüther weiter keines Eindrucks fähig sind, als den der gegenwärtige Augenblick auf sie macht; werden entweder durch bösartige Leidenschaften zernaget, oder sitzen sich in der Düsterheit eines ewigen Müßigganges dumm."

„Von was für Leidenschaften, sagte der Prinz, können doch diejenigen beunruhiget werden, die keine Mitbuhler haben? Wir sind ja an einem Orte, wo die Ohnmacht

macht der Bosheit Riegel vorschiebt, und wo aller Neid durch die Gemeinschaft alles desjenigen, was wir genießen und besitzen, unterdrückt wird."

„Eine Gemeinschaft materialischer Güther, sagte Imlak, kann es wohl geben: allein eine Gemeinschaft der Liebe oder der Hochachtung ist nicht möglich. Es geschiehet zuweilen, und es muß geschehen, daß einer mehr gefällt, als ein andrer: derjenige, der sich verachtet sieht, wird allemal neidisch seyn, und noch neidischer und mißgünstiger werden, wenn er verdammt ist, in der Gesellschaft derer zu leben, die ihn verachten. Die Einladungen, wodurch sie andre in einen Zustand locken, der nach ihrem eigenen Gefühl mitleidenswürdig ist, fließen aus der natürlichen Bösherzigkeit eines hoffnungslosen Elendes. Sie sind ihrer selbst, und eines jeden andern überdrüßig, und meynen daher, in neuen Mitgesellschaftern eine Erleichterung zu finden. Sie mißgönnen andern die Freyheit, die sie selbst durch ihre Thorheit verscherzt haben; und sie würden es gern sehen, wenn alle Menschen eben so, wie sie, eingesperret wären.

„Von

„Von diesem Verbrechen indessen bin ich gänzlich frey. Kein einziger Mensch kann sagen, daß er durch meine Schuld, durch meine Ueberredung unglücklich geworden ist. Ich sehe das Getümmel von Menschen, die jährlich die Thür zu diesem Gefangenhause so flehentlich suchen, mit einem wahren Mitleiden an, und ich wünschte, daß die Gesetze mir erlaubten, sie vor der ihnen bevorstehenden Gefahr zu warnen."

„Liebster Imlak, sagte der Prinz, ich will dir mein ganzes Herz offenbaren. Ich habe schon lange darauf gedacht, wie ich aus dem glücklichen Thale entfliehen möchte. Ich habe auf allen Seiten die Berge untersucht: aber ich finde mich auf eine ganz unübersteigliche Weise verriegelt. Lehre du mich das Mittel, mein Gefängniß zu erbrechen; du sollst der Gefährte meiner Flucht, der Führer auf meinen Irrwegen, der Mitgenosse meines Glücks, und mein einziger Lehrer in der Wahl meines Lebens seyn."

„Gnädigster Herr, antwortete der Dichter, Ihre Flucht wird schwer seyn, und vielleicht möchten Sie Ihre Neubegierde bald bereuen. Die Welt, die Sie sich so eben und ruhig vorstellen, wie den See in

diesem Thale; diese Welt wird Ihnen ein stürmisches und von Orcanen und Strudeln brausendes Meer zu seyn scheinen, so bald Sie sie erblicken. Sie werden bisweilen von der Gewaltthätigkeit, gleich einer Fluth von Wellen, überschwemmet und fortgerissen; bisweilen gegen die Felsen der Verrätherey und Treulosigkeit geworfen werden. Von Ungerechtigkeiten und Betriegereyen umgeben, von Mitbewerbungen und Aengstlichkeiten beunruhiget, werden Sie tausendmal diese Sitze der Ruhe zurückwünschen, und gern die Hoffnung frey zu seyn aufgeben, um sich nicht fürchten zu dürfen."

„Suche nicht, mich von meinem Vorhaben abzuschrecken, sagte der Prinz. Ich bin ungeduldig dasjenige zu sehen, was du gesehen hast; und da du selbst des Thals überdrüßig bist, so ist es klar, daß dein voriger Zustand besser gewesen ist, als der itzige. Der Erfolg meines Versuchs mag ausfallen, wie er will; ich bin entschlossen, mit meinen eignen Augen von den verschiedenen Ständen der Menschen zu urtheilen, und alsdenn mit Bedacht und Ueberlegung meine Lebens-Wahl anzustellen."

„Ich

„Ich besorge, sagte Imlak, Sie werden durch stärkere Hindernisse zurückgehalten werden, als meine Ueberredungen seyn möchten. Doch wenn Ihr Entschluß einmal vestgesetzt ist; so rathe ich Ihnen eben nicht, daran zu verzweifeln. Es sind nur wenige Dinge, die Fleiß und Geschicklichkeit nicht möglich machen können.“

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XIII Kapittel.

Rasselas entdeckt ein Mittel zur Flucht.

Der Prinz ließ vor itzo seinen nunmehrigen Liebling sich zur Ruhe begeben: sein eignes Gemüth aber war durch die Erzählung der Wunderdinge und Neuigkeiten mit desto mehr Unruhe angefüllet. Er überdachte alles, was er gehört hatte; und sammlete unzählige neue Fragen auf den folgenden Morgen.

Ein großer Theil von seiner Unzufriedenheit war nunmehr gehoben. Er hatte einen Freund, dem er seine Gedanken mittheilen, und dessen Erfahrung ihm bey seinen Absichten zu Hülfe kommen konnte. Sein

Herz war nicht mehr verdammt, ferner in stiller Quaal aufzuschwellen. Er dachte, daß bey einem solchen Gesellschafter selbst der glückliche Thal auszustehen seyn, und er künftig nichts mehr zu wünschen haben würde, wenn sie die Welt zusammen durchstreifen könnten.

In wenigen Tagen wurde das Wasser abgelassen, und der Boden trocknete ab. Der Prinz und Imlak gingen darauf zusammen aus, um mit einander allein zu reden und von den übrigen Leuten nicht bemerkt zu werden. Der Prinz, dessen Gedanken immer auf den Lauf standen, sagte mit einer schmerzhaften Mine, wie er bey dem Thore vorbey ging: „Warum bist du so stark, und warum ist der Mensch so schwach?"

„Der Mensch ist nicht schwach, antwortete sein Gefährte; die Kunst ist der Gewalt weit gewachsen. Ein Mechanist lacht über Stärke. Ich kann das Thor aufsprengen; aber ich kann es nicht heimlich thun. Wir müssen ein ander Mittel suchen."

Wie sie an der Seite des Berges hingingen, bemerkten sie, daß die Kaninichen, die der Regen aus ihren Kellern vertrieben hatte, ihre Zuflucht zu den Gebüschen ge-

nommen, und sich hinter denselben Löcher gemacht hatten, die in einer krummen Linie in die Höhe liefen. Bey dieser Entdeckung sagte Imlak: „Die Alten haben geglaubt, daß die menschliche Vernunft viele Künste von den Trieben der Thiere entlehnet hat: lassen Sie uns daher nicht meynen, daß es für uns zu niedrig wäre, wenn wir auch hier etwas von den Kaninichen lernten. Wir können entfliehen, wenn wir den Berg in eben der Krümmung durchgraben. Wir wollen da anfangen, wo der Gipfel bis über die Mitte hinüber hängt; und immer in die Höhe arbeiten, bis wir jensseits des Berges unter dieser Hervorragung hinaus gehen können."

Die Augen des Prinzen funkelten vor Freude, als er diesen Vorschlag hörte. Die Ausführung war leicht, und der gute Erfolg gewiß.

Nunmehr ging kein Augenblick verloren. Sie eilten des Morgens ganz früh hin, um sich einen Ort auszusuchen, der zu ihrem unterirdischen Gange bequem wäre. Sie kletterten mit großer Mühe zwischen Felsen und Sträuchen herum, und kamen zurück, ohne eine zu ihrer Absicht günstige Stelle entdeckt

zu

zu haben. Der zweyte und dritte Tag wurde auf eben die Weise, und eben so vergeblich verschleudert. Allein am vierten Tage fanden sie eine schmahle, durch Buschwerk versteckte Höhle; und beschlossen, hier ihren Versuch anzustellen.

Imlak schaffte allerley Handwerkszeuge an, die Steine zu zerhauen und die Erde wegzubringen; und den folgenden Tag griffen sie das Werk an, wiewohl mit mehr Hitze, als Stärke. Ihre Kräfte wurden durch ihre heftigen Bemühungen bald erschöpft, und sie setzten sich keichend nieder ins Gras. Der Prinz schien eine Weile den Muth sinken zu lassen. Allein sein Gefährte munterte ihn auf, und sagte: „Die Uebung, gnädigster Herr, wird uns in den Stand setzen, unsre Arbeit künftig länger auszuhalten. Indessen bemerken Sie nur, wie weit wir schon gekommen sind; und Sie werden finden, daß unsre Mühe einmal ein Ende haben wird. Große Werke werden nicht durch Stärke vollendet, sondern durch Zeit und Beständigkeit. Jener Pallast ist von einzelnen Steinen aufgeführt worden: und doch sehen Sie, wie hoch und geräumig er ist. Ein Mensch, der täglich drey Stun-

den lebhaft fortgeht, wird in sieben Jahren einen Weg zurücklegen, der dem Umkreise der Erdkugel gleich kommt."

Sie gingen also Tag vor Tag wieder an ihre Arbeit, und in kurzer Zeit fanden sie eine Spalte in dem Felsen, die sie in den Stand setzte, mit leichter Mühe weiter zu kommen. Dies sahe Rasselas als eine gute Vorbedeutung an. Imlak betrachtete die Sache anders. „Beunruhigen Sie Ihr Gemüth nicht, sagte er, mit andern Hoffnungen oder mit einer andern Furcht, als die Ihnen die Vernunft an die Hand giebt. Wenn Sie sich über gute Vorbedeutungen freuen; so werden Sie über bösen Vorbedeutungen eben so erschrecken, und Ihr ganzes Leben wird eine Beute des Aberglaubens werden. Alles, was uns unsre Arbeit erleichtert, ist mehr als eine Vorbedeutung: es ist eine Ursache eines guten Erfolgs. Dies ist eine von den angenehmen Ueberraschungen, die sich bey muntern Entschließungen öfters zutragen. Viele Dinge, die beym Anfange schwer sind, werden bey der Ausführung leicht."

Das XIV Kapittel.

Rasselas und Imlak bekommen einen unerwarteten Besuch.

Sie hatten schon ihren Weg bis auf die Hälfte fertig, und trösteten sich bey ihrer sauren Arbeit durch die Annäherung ihrer Freyheit; als der Prinz, der herunter kam frische Luft zu schöpfen, vor der Mündung der Höhle seine Schwester Nekayah stehen fand. Er fuhr zusammen und blieb ganz verwirrt stehen; zu furchtsam, seine Absicht zu entdecken, und doch hoffnungslos sie zu verheelen. Nach wenigen Augenblicken faßte er indessen den Muth, sich auf ihre Treue zu verlassen, und durch ein offenherziges Geständniß sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern.

„Bilden Sie sich nicht ein, sagte die Prinzessinn, daß ich als ein Spion hierher gekommen bin. Ich habe schon lange aus meinem Fenster wahrgenommen, daß Sie und Imlak alle Tage nach einer Gegend hingegangen sind; ich habe aber nicht gedacht, daß Sie eine beßre Ursache hätten, diese

Stelle andern vorzuziehen, als einen kühlern Schatten, oder eine grünere Bank: ich bin Ihnen auch aus keiner andern Absicht nachgefolgt, als an Ihrer Gesellschaft Antheil zu nehmen. Da also kein Argwohn, sondern allein die Zärtlichkeit Sie entdeckt hat: So lassen Sie mich den Vortheil meiner Entdeckung nicht verlieren. Ich bin der Einsperrung eben so überdrüßig, als Sie selbst; und habe kein geringer Verlangen zu wissen, was in der Welt vorgeht. Erlauben Sie mir also, daß ich mit Ihnen aus dieser geschmacklosen Ruhe entfliehe, die mir noch weit lästiger und unerträglicher werden würde, wenn Sie mich verlassen hätten. Sie können mir zwar abschlagen, daß ich Sie nicht begleiten soll: allein Sie werden mich nicht hindern können, Ihnen zu folgen."

Der Prinz, der die Nekayah mehr als seine übrigen Schwestern liebte, hatte keine Lust, ihr ihre Bitte zu versagen, und war recht betrübt, daß er eine Gelegenheit vorbey gelassen hatte, ihr durch eine freywillige Mittheilung seines Vorhabens sein Vertrauen zu zeigen. Es wurde daher beliebt, daß sie mit ihnen den Thal verlassen, und

mittler-

mittlerweile Wache halten sollte, daß kein andrer Schlenterer entweder von ohngefehr, oder aus Neubegierde ihnen nach dem Berge folgen möchte.

Endlich war ihre Arbeit zu Ende. Sie erblickten jensseits des Berges Licht; und da sie hinaus gingen und auf den Gipfel stiegen, sahen sie den Nil, wiewohl in einem engen Strome, unter ihnen hin schleichen.

Der Prinz schauete mit Entzücken rund um sich her, fühlte schon zum voraus alle Vergnügen der Reise, und befand sich schon in Gedanken außerhalb seines Vaters Landen. Imlak hingegen, ob er sich gleich über seine Entfliehung freuete, machte sich weniger Hoffnung, Vergnügen in einer Welt zu finden, die er schon vorher gekostet hatte, und deren er schon einmal überdrüßig gewesen war.

Rasselas war über der Empfindung eines weitern Horizonts so sehr entzückt, daß man ihn kaum überreden konnte, nach dem Thale wieder zurückzugehen. Er benachrichtigte seine Schwester, daß der Weg offen, und nunmehr weiter nichts übrig wäre, als daß sie sich zu ihrer Abreise fertig machten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XV Kapittel.

Der Prinz und die Prinzessinn verlassen den glücklichen Thal, und sehen viele bewundernswürdige Dinge.

Der Prinz und seine Schwester hatten so viele Edelgesteine, daß sie hinlänglich reich waren, wenn sie einmal in eine Handelsstadt kommen würden. Sie verbargen dieselben, auf Imlaks Anrathung, in ihren Kleidern, und verließen in der Nacht des nächsten Voll-Monds allesammt den glücklichen Thal. Die Prinzessinn wurde nur von einem einzigen Frauenzimmer begleitet, das ihre Favoritinn war, und übrigens nicht wußte, wo sie hin gingen.

Sie kletterten durch die Höhlung hindurch, und fingen an, auf der andern Seite hinunter zu gehen. Die Prinzessinn und ihre Gesellschafts-Dame richteten ihre Augen nach allen Gegenden; und da sie ihre Aussicht durch nichts versperret sahen, so glaubten sie, daß sie in Gefahr ständen, sich in einem fürchterlichen leeren Raume zu verlieren.

lieren. Sie blieben stehen, und zitterten. „Ich scheue mich fast, sagte die Prinzessinn, eine Reise anzutreten, wovon ich das Ende nicht absehen kann; und mich in eine unermeßliche Ebene zu wagen, wo von allen Seiten Leute zu mir kommen könnten, die ich niemals gesehen habe.“ Der Prinz fühlte beynahe die selbigen Bewegungen: er dachte aber, es wäre männlicher, sie zu verbergen.

Imlak lächelte über ihre Schrecken, und munterte sie auf, fortzugehen. Allein die Prinzessinn blieb unentschlossen, bis sie unvermerkt zu weit fortgezogen war, als daß sie hätte wieder umkehren können.

Des Morgens trafen sie einige Hirten auf dem Felde an, die ihnen Milch und Früchte vorsetzten. Die Prinzessinn wunderte sich, daß sie keinen Pallast zu ihrem Empfange bereit, noch eine mit herrlichen Speisen besetzte Tafel vor sich sahe: weil sie aber müde und hungrig war, so trank sie von der Milch, und aß die Früchte, und meynte so gar, daß sie von einem lieblichern Geschmacke wären, als die Gewächse des Thals.

Sie setzten ihren Weg mit kleinen Tagereisen fort, weil sie alle keiner mühsamen

Arbeiten oder Beschwerlichkeiten gewohnt waren, und wohl wußten, daß, wenn man sie gleich vermißte, sie doch nicht verfolgt werden konnten. In wenigen Tagen kamen sie in eine volkreichere Gegend, wo Imlak sich über die Bewundrung ergetzte, die seine Gefährten über die Verschiedenheit der Sitten, der Stände, und der Aemter bezeigten.

Ihre Kleidung war so beschaffen, daß sie ihnen keinen Verdacht zuziehen konnte, daß sie etwas zu verbergen hätten. Indessen erwartete der Prinz, daß man ihm allenthalben, wohin er kam, auf seinen Wink gehorchen sollte; und die Prinzessinn erschrack, wie sie sahe, daß diejenigen, die ihr unter die Augen traten, sich nicht vor ihr zur Erde warfen. Imlak war gezwungen, sie mit großer Aufmerksamkeit zu beobachten, damit sie nicht ihren Rang durch ihr ungewöhnliches Betragen verrathen möchten; und er hielt sie verschiedene Wochen in dem ersten Dorfe auf, um sie zu gewöhnen, gemeine Menschen zu sehen.

Nach und nach lernten unsre kaiserlichen Wanderer begreifen, daß sie ihre prinzliche Würde auf eine Zeitlang abgelegt, und nur diejenige Achtung zu erwarten hätten,

die

die ihnen ihre Freygebigkeit und Höflichkeit erwerben würde. Und da Imlak sie durch viele Erinnerungen vorbereitet hatte, das Gewühl eines Hafens und die Ungeschliffenheit des Handelsvolks zu ertragen; so brachte er sie nunmehr nach der See-Küste.

Der Prinz und seine Schwester, denen jedwede Sache eine Neuigkeit war, belustigten sich auf gleiche Weise an allen Oertern; und blieben daher einige Monate bey dem Hafen, ohne einige Neigung zu empfinden weiter zu reisen. Imlak war mit ihrer Verweilung zufrieden, indem er es nicht für gut hielt, sie ohne Erfahrung und ohne Kenntniß der Welt, den Gefahren eines fremden Landes auszusetzen.

Zuletzt fing er an zu fürchten, daß sie entdeckt werden möchten; und schlug ihnen also vor, einen Tag zu ihrer Abreise vestzusetzen. Sie konnten selbst von der Sache nicht urtheilen, und überließen daher den ganzen Entwurf ihrer Angelegenheiten seinem Gutbefinden und seiner Einrichtung. Er wählte also den Weg zu Schiffe nach Suez; und da es Zeit war abzuseegeln, überredete er endlich mit vieler Schwierigkeit die Prinzessinn, in das Schiff hineinzu-

treten. Sie hatten eine geschwinde und glückliche Reise, und gingen von Suez zu Lande nach Cairo.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XVI Kapittel.

Sie kommen nach Cairo, und finden jedermann glücklich.

Wie sie sich der Stadt näherten, die unsre Fremden in Erstaunen setzte; so sagte Imlak zu dem Prinzen: „Dies ist der Ort, wo Reisende und Kaufleute sich aus allen Winkeln der Erde versammlen. Sie werden hier Menschen von allen möglichen Caractern, und allen möglichen Beschäfftigungen finden. Der Handel ist hier geehrt. Ich will einen Kaufmann vorstellen, und Sie sollen hier als Fremde leben, die bey ihren Reisen keine andre Absicht haben, als ihre Neubegierde zu vergnügen. Man wird bald merken, daß wir reich sind. Unser Ruf wird uns bey allen, die wir kennen zu lernen wünschen, einen Zugang verschaffen. Sie werden hier alle Stände des menschlichen Geschlechts sehen, und sich mit Bequemlichkeit geschickt

geschickt machen können, ihre Lebens-Wahl zu treffen."

Sie kamen nun in die Stadt, von dem Geräusche betäubt, und durch das Gewühl von Menschen beleidigt. Der Unterricht hatte über die Gewohnheit noch nicht so viel vermocht, daß sie sich nicht sollten verwundert haben, wenn sie sich ununterschieden durch die Straßen gehen, und sich von den niedrigsten Leuten ohne Ehrerbiethung und Bemerkung begegnet sahen. Die Prinzessinn konnte Anfangs den Gedanken nicht ertragen, dem Pöbel gleich gemacht zu seyn; und blieb einige Tage hindurch beständig in ihrem Zimmer, wo sie von ihrer Favoritinn Pekuah, wie in dem Pallaste des Thals, bedienet wurde.

Imlak, der den Handel verstand, verkaufte den folgenden Tag einige von den Juwelen, und miethete ein Haus, welches er hernach so prächtig ausschmückte, daß er sogleich für einen Kaufmann von großen Vermögen gehalten wurde. Seine Höflichkeit und Feinheit im Umgange zog ihm viele Bekanntschaft zu, und seine Großmuth und Freygebigkeit erwarb ihm die Aufwartung vieler Clienten. Sein Tisch war täglich

mit Leuten aus allen Nationen besetzt, die seine Gelehrsamkeit bewunderten, und sich um seine Gewogenheit bewarben. Seine Gefährten, die nicht mitsprechen konnten, hatten daher auch keine Gelegenheit, ihre Unwissenheit und Erstaunen zu verrathen; sondern wurden erst allmählig in die Welt eingeführt, so wie sie eine Kenntniß von der Sprache erlangten.

Der Prinz hatte durch öftere Anweisungen endlich den Gebrauch und die Natur des Geldes gelernet: Allein die Damen konnten lange Zeit nicht begreifen, was die Kaufleute mit kleinen Stücken Gold oder Silber machten; oder wie Dinge von so geringen Nutzen als ein gleichgültiger Werth für die Nothwendigkeiten des Lebens angenommen werden könnten.

Sie studirten die Sprache zwey Jahre lang, unter welcher Zeit Imlak sich bemühete, ihnen die verschiedenen Ordnungen, Ränge und Stände des menschlichen Geschlechts vorzulegen. Er wurde mit allen Leuten bekannt, die etwas ungewöhnliches und außerordentliches in ihren Schicksalen oder in ihrer Aufführung hatten. Er besuchte die Wollüstigen und die Mäßigen,

die Müßigen und die Geschäfftigen, die Kaufleute und die Gelehrten.

So bald der Prinz im Stande war mit Fertigkeit zu reden, und die nöthige Vorsichtigkeit gelernt hatte, die er in seinem Umgange mit Fremden beobachten mußte; so fing er an, den Imlak nach den Versammlungsörtern zu begleiten, und in alle Gesellschaften zu gehen, damit er sich einen Stand auserseben und seine Lebens-Wahl treffen möchte.

Eine Zeitlang hielt er die Wahl für unnöthig, weil ihm alle Menschen gleich glücklich schienen. Wo er nur hin kam, traf er Munterkeit und Leutseligkeit an, und hörte den Gesang der Freude, oder das Lachen der Sorgenlosigkeit. Er fing an zu glauben, daß die Welt von einem allgemeinen Ueberflusse überströmt, und ihr weder von dem Mangel, noch von dem Verdienste etwas vorenthalten wäre; daß jedwede Hand Wohlthaten ausgösse, und jedes Herz in Gütigkeit zerschmölze: „und wer wird denn, sagte er, bey solchen Umständen unglücklich seyn dürfen?"

Imlak duldete den angenehmen Irrthum, und wollte nicht gern die Hoffnung

der

der Unerfahrenheit zu Boden werfen. Allein eines Tages sagte der Prinz, nachdem er eine Weile stillschweigend gesessen hatte: „Ich weis nicht, was die Ursache seyn mag, daß ich unglücklicher bin, als ein jedweder von unsern Freunden. Ich sehe sie alle beständig und unveränderlich heiter: aber mein eignes Gemüth ist unruhig und verdrießlich. Ich bin selbst bey denjenigen Vergnügen unzufrieden, die ich am meisten zu lieben scheine. Ich lebe unter einem Haufen fröhlicher Gesellschafter, nicht sowohl Gesellschaft zu genießen, als mich selbst zu fliehen; und bin nur lustig und aufgeräumt, um meine Traurigkeit zu verbergen.“

„Ein jedweder Mensch, sagte Imlak, der sein eignes Gemüth untersucht, kann daraus errathen, was in den Gemüthern andrer Menschen vorgeht. Wenn Sie empfinden, daß Ihre Munterkeit Verstellung ist: so kann Sie dies mit allem Rechte auf den Verdacht führen, daß auch die Munterkeit Ihrer Mitgesellschafter nicht aufrichtig sey. Der Neid ist gemeiniglich zweyseitig: er herrscht sowohl in der Seele des einen, als des andern. Es daurt lange, ehe wir uns überzeugen können, daß die Glückselig-

keit

keit nirgends auf der Welt zu finden ist; und ein jeder glaubt, daß der andre sie besitze, um nur die Hoffnung nicht sinken zu lassen, sie einmal selbst zu erlangen. In der Assamblee, wo Sie den vorigen Abend zubrachten, herrschte eine solche Lustigkeit der Mine, eine solche Flüchtigkeit der Einbildungskraft, als Wesen von einem höhern Range, Wesen zur Freude gemacht, und heitre, für Sorgen und Kummer unersteigliche Gegenden zu bewohnen bestimmt, nur immer hätten annehmen und zeigen können: Und doch — glauben Sie mir, Prinz! und doch war nicht ein einziger da, der nicht vor dem Augenblicke zitterte, wo die Einsamkeit ihn wiederum der Tyranney des Nachdenkens überliefern sollte."

„Das mag bey andern ebenfalls wahr seyn, sagte der Prinz, da es bey mir wahr ist. Doch, die allgemeine Unglückseligkeit der Menschen mag auch seyn, wie sie will; ein Stand ist immer glücklicher, als der andre: und die Klugheit lehret uns gewiß, bey der Lebens-Wahl das kleinste Uebel zu wählen."

„Die Ursachen des Guten und Bösen, antwortete Imlak, sind so mannigfaltig und unge-

ungewiß, so oft unter einander verwickelt, durch mancherley Verbindungen so sehr vervielfältiget, und so unzähligen Zufällen und Umständen, die nicht vorhergesehen werden können, unterworfen, daß ein Mensch, der seinen Zustand auf unstreitige Gründe des Vorzugs bauen wollte, unter seinen Untersuchungen und Berathschlagungen leben und sterben müßte."

„Aber die weisen Männer, sagte Rasselas, die wir mit so vieler Ehrfurcht und Bewundrung reden hören, haben sich doch gewiß diejenige Lebensart gewählt, die sie für die geschickteste hielten, sie glücklich zu machen."

„Es haben nur sehr wenige die Macht, sich eine Lebensart zu wählen, sagte der Dichter. Ein jedweder Mensch ist in seinen gegenwärtigen Stand durch gewisse Ursachen versetzt worden, die ohne seine Vorhersehung wirkten, und mit denen er nicht allzeit freywillig mitwirkte. Daher werden Sie selten einen Menschen antreffen, der nicht das Loos seines Nachbars für besser hält, als sein eignes."

„Ich freue mich, erwiederte der Prinz, wenn ich bedenke, daß mir meine Geburt

wenigstens einen Vortheil vor andern Menschen gegeben, und mich in den Stand gesetzt hat, mich für mich selbst zu entschliessen. Ich habe hier die Welt vor mir: ich will mir Zeit nehmen, sie zu mustern. Einerwerts muß doch gewiß die Glückseligkeit zu finden seyn."

* *

Das XVII Kapittel.

Der Prinz macht sich mit lebhaften und muntern jungen Leuten bekannt.

Wie Rasselas den folgenden Morgen aufstand, beschloß er, sogleich den Anfang von seinen Lebensbeobachtungen zu machen. „Die Jugend, rief er aus, ist die Zeit der Heiterkeit: ich will mich mit jungen Leuten vergesellschaften, deren einziges Geschäffte darinn besteht, daß sie ihre Wünsche befriedigen, und alle ihre Zeit in einer beständigen Folge von Vergnügungen zubringen."

Zu dergleichen Gesellschaften wurde er nun ohne Schwierigkeiten zugelassen, und allenthalben gern aufgenommen. Allein in

wenig Tagen empfand er schon daran einen Ekel, und kam voll Ueberdruß zurück. Ihre Freude war ohne Bilder; ihr Lachen ohne Ursache; ihre Vergnügen waren roh und bloß sinnlich, woran die Seele keinen Theil hatte; ihre Aufführung war zugleich wild und schlecht: sie lachten nach der Ordnung und nach der Regel; allein ein einziger Blick der Gewalt schlug sie nieder, und das Auge der Weisheit machte sie schaamroth.

Der Prinz sahe bald ein, daß er bey einer Lebensart, deren er sich schämte, niemals würde glücklich seyn können. Er glaubte, daß es einem vernünftigen Wesen unanständig wäre, bey seinen Handlungen keinen Plan zu haben, und nur von ohngefähr traurig oder aufgeräumt zu seyn. „Die Glückseligkeit, sagte er, muß etwas solides und daurhaftes seyn, und weder Furcht noch Ungewißheit zur Seite haben.“

Seine jungen Gesellschafter indessen hatten sich durch ihr freyes Wesen und durch ihre Höflichkeit so viel Achtung bey ihm erworben, daß er sie nicht verlassen konnte, ohne ihnen einige Warnungen zu geben und ihnen Vorstellungen zu thun. „Meine Freunde, sagte er, ich habe unsre Sitten

und unsre Aussichten ernsthaft betrachtet, und ich finde, daß wir uns in Ansehung unsers eignen Bestens betrogen haben: Die ersten Jahre des Menschen müssen einen Vorrath für die letzten Jahre sammlen. Wer niemals denkt, der kann niemals weise werden. Eine beständige Leichtsinnigkeit muß sich zuletzt in Unwissenheit und Unmäßigkeit endigen; und ob sie gleich die Lebensgeister auf eine Stunde anfeurt, so wird sie doch das Leben kurz oder elend machen. Lassen Sie uns bedenken, daß die Jugend von keiner langen Daur ist; und daß wir in reifern Jahren, wenn die Bezauberungen der Einbildungskraft verschwinden, und die Schattenbilder des Vergnügens nicht mehr um uns herum hüpfen, keinen weitern Trost zu hoffen haben, als die Hochachtung kluger Leute, und das Vermögen Gutes zu thun. Lassen Sie uns daher unsre Sitten ändern, so lange wir sie noch ändern können. Lassen Sie uns als Leute leben, die einmal alt werden sollen, und denen es das fürchterlichste unter allen Unglücksfällen seyn müßte, wenn sie ihre vergangenen Jahre nach nichts als ihren begangenen Thorheiten zählen, und sich ihrer vorigen blühenden

Gesundheit allein bey den Krankheiten erinnern könnten, die ihre wollüstige Schwelgerey und ihre jugendlichen Ausschweifungen ihnen zugezo gen hätten."

Sie starreten eine Weile stillschweigend einander an, und trieben ihn zuletzt durch ein einstimmiges Chor eines anhaltenden Gelächters fort.

Die Ueberzeugung, daß seine Denkungsart vernünftig, und seine Absichten gütig und aufrichtig waren, reichte kaum zu, ihn gegen den Schauder der Verspottung zu schützen. Doch bekam er seine Gemüthsruhe wieder, und setzte seine angefangene Untersuchung fort.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XVIII Kapittel.

Der Prinz findet einen weisen und glücklichen Mann.

Wie er eines Tages auf der Gasse spatzieren ging, sahe er ein geräumiges Gebäude, in welches, vermöge seiner offenen Thüren, jedermann hereinzutreten eingeladen wurde. Er folgte dem Strome des Volks, und

fand, daß es ein Hörsaal oder eine Redner-Schule war, worinn Professores ihren Zuhörern Collegia lasen. Er heftete seine Augen auf einen Weltweisen, der höher saß als die übrigen, und mit großen Nachdrucke von der Regierung und Beherrschung der Leidenschaften redete. Sein Blick war ehrwürdig, seine Gebährde voll Anmuth, seine Stimme und Aussprache rein, und sein Vortrag schön. Er zeigte mit starken Beweisgründen, mit großer Beredtsamkeit und vielen Gleichnissen, daß die menschliche Natur erniedriget und herunter gesetzt würde, wenn die untern Kräfte der Seele über die obern Kräfte herrschten; daß wenn die Einbildung, die Mutter der Leidenschaften, die Oberhand über den Verstand bekäme, hieraus nichts anders erfolgte, als was natürlicher Weise aus einer unrechtmäßigen Regierung oder Usurpation zu erfolgen pflegte, nemlich Unruhen, Zerrüttungen und Unordnung; daß sie die Vestungen des Verstandes den Rebellen verriethe, und ihre Kinder zur Empörung gegen ihren rechtmäßigen Souverain aufwiegelte. Er verglich die Vernunft mit der Sonne, deren Licht beständig, einförmig, und dauerhaft ist; und die

Einbildungskraft mit einem Irrlichte, das zwar einen hellen, aber bald verschwindenden Schein hat, in seiner Bewegung unregelmäßig ist, und verführerisch leuchtet.

Er ging darauf die verschiedenen Regeln durch, die von Zeit zu Zeit gegeben worden sind, die Leidenschaften zu überwinden; und zeigte die Glückseligkeit derer, die den wichtigen Sieg erhalten hätten, nach welchem der Mensch nicht länger ein Sklave der Furcht, noch ein Thore der Hoffnung wäre; nach welchem er nicht mehr vom Neide ausgemergelt, nicht mehr vom Zorne entflammt, von der Zärtlichkeit weibisch gemacht, noch vom Grame verzehret würde; sondern wo er durch die Unruhen und Mängel des Lebens gelassen hindurchginge, wie die Sonue gleichfalls ihren Lauf durch heitre und stürmische Wolken fortsetzte.

Er führte viele Beyspiele an von Helden, die weder durch Schmerz, noch Vergnügen hätten gerührt werden können; die die Modos und Accidentia, die zufälligen und unwesentlichen Dinge, welchen der Pöbel die Namen des Guten und Bösen beylegte, mit kalter Gleichgültigkeit angesehen hätten. Er ermahnte seine Zuhörer, ihre Vorurtheile

theile abzulegen, und sich gegen ihre Pfeile, Pfeile der Bosheit oder des Unglücks, mit einer unverletzlichen Geduld zu waffnen: Und schloß endlich, daß dieser Zustand allein die wahre Glückseligkeit wäre, und daß diese Glückseligkeit in eines jedweden Menschen Gewalt stände.

Rasselas hörte ihm mit einer Ehrfurcht zu, die man dem Unterrichte eines höhern Geistes schuldig ist. Er wartete auf ihn an der Thür, und bath ihn demüthig um die Erlaubniß, einen so großen Lehrer der wahren Weisheit besuchen zu dürfen. Der Sittenprediger schien einen Augenblick zweifelhaft zu seyn: wie Rasselas ihm aber eine Gold-Börse in die Hand drückte, die er mit einer Vermischung von Freude und Verwundrung annahm; so versicherte er, daß ihm sein Besuch eine Ehre seyn würde.

„Ich habe einen Mann gefunden, sagte der Prinz bey seiner Zurückkunft zu Imlak, der einen alles lehren kann, was man zu wissen nöthig hat; der von dem unerschütterten Throne einer vernunftmäßigen Standhaftigkeit auf die sich unter ihm verändernden Scenen des Lebens unbeweglich herabsieht. Er spricht: und Aufmerksamkeit

bewachet seine Lippen. Er lehret aus Schlüssen der Vernunft: und Ueberzeugung endiget seine Perioden. Dieser Mann soll mein künftiger Führer seyn. Ich will seine Lehren lernen, und sein Leben nachahmen."

„Uebereilen Sie sich nicht, Prinz! sagte Imlak, übereilen Sie sich nicht, den Sittenlehrern zu trauen, oder sie zu bewundern. Sie reden wie Engel, und leben wie Menschen."

Rasselas, dem es unbegreiflich war, wie ein Mensch so stark, so nachdrücklich raisonniren, und doch die Gewalt seiner eignen Beweisgründe nicht an sich selbst empfinden könnte; stattete seinen Besuch nach wenigen Tagen ab, und ihm wurde der Zutritt versagt. Er hatte itzt die Macht des Geldes kennen lernen, und öffnete sich vermöge eines Goldstücks den Weg zu dem innern Zimmer, wo er den Philosophen in einem halb verfinsterten Gemache, mit trüben Augen und blassen Gesichte vorfand. „Ach, mein Herr, sagte derselbe, Sie sind „zu einer Zeit zu mir gekommen, wo alle „menschliche Freundschaft unnütz ist. Was „ich leide, kann nicht gebessert; was ich verlo„ren habe, kann nicht ersetzt werden. Meine

„Tochter

„Tochter, meine einzige Tochter, von deren Zärtlichkeit ich allen Trost meines Alters erwartete, ist die vorige Nacht an einem Fieber gestorben. Meine Absichten, meine Endzwecke, meine Hoffnungen, sind auf einmal zu Ende. Ich bin itzt ein einsames Wesen, das von der menschlichen Gesellschaft ganz abgesondert ist."

„Herr, sagte der Prinz, das Sterben ist eine Sache, wovon ein weiser Mann niemals überrascht werden kann. Wir wissen, daß der Tod uns allzeit nahe ist, und wir sollten ihn daher auch allzeit erwarten." „Mein junger Herr, antwortete der Philosoph, Sie sprechen wie einer, der niemals die Pein der Trennung empfunden hat." „Haben sie denn die Regeln vergessen, sagte Rasselas, die Sie neulich so gewaltig einschärften? Hat die Weltweisheit keine Stärke, womit sie das Herz gegen die Widerwärtigkeiten bewaffnen kann? Bedenken Sie, daß äußerliche Dinge natürlicher Weise veränderlich; Wahrheit und Vernunft aber allzeit die selbigen sind." „Was für Trost, sagte der Traurende, kann mir doch die Wahrheit und die Vernunft geben! was haben sie itzt für eine andre Wirkung auf

„mich, als daß sie mir sagen, daß ich meine „Tochter nicht wiederbekommen werde?“

Der Prinz, dem seine Menschenliebe nicht zuließ, einen Elenden durch Vorwürfe noch mehr zu kränken, ging weg, und war nunmehr überzeugt, daß rednerische Worte für Unglückliche ein leerer Schall, und geschmückte Perioden und ausstudirte Sprüche unwirksame Trostgründe sind.

* *

Das XIX Kapittel.

Ein Blick auf das Hirtenleben.

Er war indessen noch eben so eifrig auf seine Untersuchung: Und da er von einem Einsiedler gehört hatte, der nahe bey dem untersten Wasserfalle des Nils lebte, und das ganze Land mit dem Rufe seiner Heiligkeit erfüllete; so entschloß er sich, den Zufluchtsort dieses Mannes zu besuchen, um zu erfahren, ob diejenige Glückseligkeit, die das öffentliche Leben nicht zu schenken vermöchte, in der Einsamkeit zu finden wäre; und ob ein Mann, den sein Alter und seine Tugend ehrwürdig machten,

etwa

etwa eine besondre Kunst wüßte, die Uebel entweder zu vermeiden oder zu ertragen.

Imlak und die Prinzessinn wollten ihn begleiten. Sie traten also, nach den nothwendigsten Zubereitungen, ihre Reise an. Ihr Weg führete sie durch Felder, wo verschiedene Schäfer ihre Heerden weideten, und die Lämmer auf den Fluren spielten. „Dies ist das Leben, sagte hier der Dichter, das so oft wegen seiner Unschuld und Ruhe gepriesen und besungen worden ist. Lassen Sie uns die Hitze des Tages unter den Hirtenzeltern vorbeygehen lassen, und sehen, ob nicht alle unser Suchen in der Einfalt des Schäferlebens geendiget werden kann."

Der Vorschlag gefiel ihnen, und sie bewogen die Schäfer durch kleine Geschenke und allerley vertraute Fragen dahin, daß sie ihnen ihre Meynung von ihrem eignen Stande sagten. Sie waren so roh und unwissend, so wenig geschickt die gute Seite ihrer Beschäfftigung mit der bösen zu vergleichen, und in ihren Erzählungen und Beschreibungen so unverständlich und unbestimmt, daß man sehr wenig von ihnen lernen konnte. Allein es war offenbar, daß ihre Herzen von Unzufriedenheit zernaget

wurden;

wurden; daß sie sich als Geschöpfe betrachteten, die für die Ueppigkeit der Reichen zu arbeiten verdammet wären; und diejenigen hingegen, die mehr als sie waren, mit neidischen Augen und dummer Mißgunst ansahen.

Die Prinzessinn erklärte sich mit vieler Heftigkeit, daß sie niemals zugeben würde, daß diese neidischen Wilden ihre Gefährten seyn sollten; und daß sie auch nicht leicht wieder ein Verlangen empfinden würde, mehr Beyspiele von bäurischer Glückseligkeit zu sehen. Indessen konnte sie doch nicht glauben, daß alle Nachrichten von den Vergnügen des alten Schäferstandes fabelhaft wären; und sie war noch in Zweifel, ob das menschliche Leben etwas hätte, das den sanften stillen Reizungen der Fluren und Wälder mit Recht vorgezogen werden könnte. Sie hoffte, daß die Zeit noch einmal kommen würde, wo sie Blumen, von ihrer eignen Hand gepflanzt, in Kränze flechten, die Lämmer ihres eignen getreuen Schäfchens liebkosen, und zwischen Bächen und Zephyren ohne Sorgen zulauschen könnte, wenn eines von ihren Mädgen ihr im Schatten etwas vorläse.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XX Kapittel.

Die Gefahr eines glücklichen Zustandes.

Den folgenden Tag setzten sie ihre Reise fort, bis die Hitze sie nöthigte, sich nach einem kühlen Orte umzusehen.

In einer kleinen Entfernung erblickten sie ein dickes Holz, in welches sie nicht so bald hinein gegangen waren, als sie merkten, daß menschliche Wohnungen in der Nähe wären. Die Sträuche und Zweige waren mit Fleiß abgehauen, und öffneten verschiedene Spatziergänge, wo die Schatten am dunkelsten waren. Die Aeste der gegen einander über stehenden Bäume waren künstlich in einander geflochten; an den leeren Plätzen waren Sitze von blumichten Rasen errichtet; und ein Bach, der an der Seite eines sich krümmenden Pfades hin rieselte, hatte seine Ufer bisweilen in kleine Bassins geöffnet, und bisweilen seinen Strom durch kleine Dämme von zusammen gehäuften Steinen verstopft, um sein Gemurmel zu vergrößern.

Sie gingen ganz langsam durch den Wald, entzückt über solche unerwartete Anstalten; und unterhielten sich einander mit rathen, was oder wer derjenige doch seyn möchte, der in diesen rauhen und unbewohnten Gegenden Zeit und Kunst genug gehabt hätte, eine so unschuldige Wollust zu Stande zu bringen.

Wie sie näher kamen, hörten sie eine Musik erschallen, und sahen Jünglinge und Jungfrauen in dem Walde tanzen. Sie gingen noch weiter, und erblickten einen prächtigen Pallast, der auf einem mit Gehölze umgebenen Hügel lag. Die Gesetze der morgenländischen Gastfreyheit erlaubten ihnen hineinzugehen, und der Herr von dem Pallaste bewillkommte sie so, als wenn er ein freygebiger und reicher Mann wäre.

Er hatte Erfahrung genug, aus dem äußerlichen Ansehen bald zu erkennen, daß sie keine gemeine Gäste wären; und ließ daher seine Tafel prächtig anrichten. Imlak's Beredtsamkeit beschäfftigte seine Aufmerksamkeit, und die majestätische Höflichkeit der Prinzessinn erweckte in ihm Ehrerbiethung. Als sie weggehen wollten, ersuchte er sie zu bleiben; und war den folgenden Tag noch

unwilliger, sie von sich zu lassen, als vorher. Sie ließen sich leicht überreden, sich noch aufzuhalten; und ihre gegenseitige Höflichkeit verwandelte sich bald in Freyheit und Vertrauen.

Der Prinz sahe alle Bedienten des Hauses vergnügt, und die ganze Gestalt der Natur um dem Pallaste lachte ihn an. Er konnte sich nicht enthalten zu hoffen, daß er hier dasjenige finden würde, was er suchte. Allein wie er seinem Wirthe wegen seiner Besitzungen Glück wünschte, so antwortete dieser mit einem Seufzer: „Mein Zustand hat zwar den Schein der Glückseligkeit; aber aller äußerlicher Schein ist betriegerisch. Mein glücklicher Zustand setzt mein Leben in Gefahr. Der Bassa von Egypten ist mein Feind, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil ich reich bin und Liebe bey dem Volke habe. Die Fürsten des Landes haben mich bisher gegen ihn geschützt: allein da die Gunst der Großen ungewiß und gemeiniglich nicht daurhaft ist; so kann es leicht geschehen, daß meine Vertheidiger sich überreden lassen, mich mit dem Bassa gemeinschaftlich zu plündern und die Beute mit ihm zu theilen. Ich habe daher meine

Schätze

Schätze nach einem entfernten Lande geschickt, und bin bereit, ihnen auf den ersten Lärm zu folgen. Alsdenn werden meine Feinde in meiner Verlassenschaft hausen, und die Gärten genießen, die ich mit meiner Hand gepflanzt habe."

Sie beklagten alle einstimmig seine Gefahr, und wünschten, daß er nicht möchte ins Exil wandern dürfen; und die Prinzessinn war durch die Unruhe ihres Grams und Unwillens so sehr gerührt, daß sie sich in ihr Zimmer begab. Sie blieben noch einige Tage bey ihrem gütigen Wirthe, und gingen darauf weiter den Einsiedler zu suchen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XXI Kapittel.

Die Glückseligkeit der Einsamkeit. Geschichte eines Einsiedlers.

Sie ließen sich von den Bauren den Weg zeigen, und kamen den dritten Tag bey des Einsiedlers Celle an. Dies war eine Höhle an der Seite eines mit Palmbäumen beschatteten Berges, die so weit von dem Wasserfalle entfernt war, daß man nur ein leises einförmiges

miges Gemurmel hörete, welches den Geist zu stillen Betrachtungen geschickt machte, insonderheit wenn ihm der unter den Zweigen säuselnde Wind zu Hülfe kam. Der erste rohe Versuch der Natur war durch den menschlichen Fleiß so sehr verbessert worden, daß die Höhle verschiedene Gemächer hatte, die bald zu diesem, bald zu jenem Gebrauche bestimmt waren, und oft auch Reisenden, die die Finsterniß oder Sturmwetter überfallen hatte, zur Herberge dienten.

Der Eremit saß vor der Thür auf einer Bank, um die kühle Abendluft zu genießen. Auf einer Seite neben ihm lag ein Buch nebst Federn und Papieren; auf der andern allerley mechanische Instrumente. Wie sie sich ihm unvermerkt näherten; so beobachtete die Prinzessinn, daß er nicht aussähe als ein Mann, der den Weg zur Glückseligkeit gefunden hätte, oder andern denselben lehren könnte.

Sie grüßten ihn mit großer Ehrerbiethung, die er, als ein Mann der der Formalitäten der Höfe nicht ungewohnt ist, erwiederte. „Meine Kinder, sagte er, wenn Sie Ihren Weg verloren haben, so soll Ihnen sehr gern mit allen Bequemlich-

keiten aufgewartet werden, die man an einem Orte, wie diese Höhle ist, nur haben kann. Ich habe alles, was die Natur braucht, und Delicatessen werden Sie wohl in einer Einsiedler-Celle nicht erwarten."

Sie dankten ihm, und bezeigten gleich bey ihrem Eintritte ein Vergnügen über die Reinlichkeit und Ordnung des Platzes. Der Eremit setzte ihnen Fleisch und Wein vor, ob er gleich selbst nur von Früchten und Wasser lebte. Seine Reden waren munter ohne Leichtsinn, und fromm ohne Enthusiasterey. Er erwarb sich bald die Hochachtung seiner Gäste; und der Prinzessinn gereuete ihr übereilter Tadel.

Endlich fing Imlak so an: „Ich wundre mich nun nicht mehr, daß Ihr Ruf sich so weit ausgebreitet hat. Wir haben zu Cairo von Ihrer Weisheit gehört, und sind hierher gekommen, Sie zu bitten, diesem jungen Menschen und diesem jungen Frauenzimmer bey ihrer **Lebens-Wahl** Ihren gütigen Rath zu ertheilen."

„Für einen Menschen der gut lebt, antwortete der Einsiedler, ist ein jeder Stand und eine jede Lebensart gut; und ich kann Ihnen bey Ihrer Wahl keine andre Regel geben,

geben, als alles anscheinende Böse zu vermeiden."

„Derjenige wird am sichersten das Böse vermeiden, sagte der Prinz, der sich einer solchen Einsamkeit widmet, die Sie durch Ihr Beyspiel angepriesen haben."

„Ich habe zwar funfzehn Jahre in der Einsamkeit gelebt, erwiederte der Eremit; allein ich will nicht wünschen, daß mein Beyspiel viele Nachfolger machen sollte. In meiner Jugend ergriff ich den Soldaten-Stand, und wurde nach und nach zu den höchsten militairischen Ehrenstellen erhoben. Ich bin an der Spitze meiner Truppen weitläuftige Länder durchmarschirt, und habe vielen Schlachten und Belagerungen beygewohnt. Da ich aber durch die Vorziehung eines jüngern Officiers verdrießlich gemacht wurde, und überdem fühlte, daß meine Kräfte anfingen abzunehmen: so entschloß ich mich endlich, mein Leben in Frieden zu beschließen, weil ich gefunden hatte, daß die Welt mit Schlingen und Fallstricken, mit Uneinigkeit und Elend angefüllet ist. Ich war einstmal der Verfolgung des Feindes entkommen, indem ich in diese Höhle geflohen war; und daher wählte ich sie zu mei-

nem endlichen Aufenthalte. Ich ließ einige Künstler Kammern darinn anlegen, und versahe sie mit allem, was ich wahrscheinlicher Weise nöthig haben würde.

„Eine Zeitlang nach meiner Entfernung freuete ich mich in meiner Einsiedley, gleich einem durch Sturm verschlagenen Schiffer, der nun in den Hafen eingelaufen ist; indem es mir die süßeste Entzückung war, den Lärm und das Getümmel des Krieges in Ruhe und Stille verwandelt zu sehen. Da das Vergnügen der Neuigkeit gesättigt war, wandte ich meine Stunden an, die Pflanzen die in dem Thale wachsen, und die Mineralien, die ich an den Felsen sammlete, zu betrachten. Allein diese Beschäfftigung ist mir itzt geschmacklos und verdrießlich geworden. Ich bin seit einiger Zeit unaufgeräumt und nicht recht bey mir selbst gewesen. Mein Gemüth wird von tausend Verwirrungen des Zweifels, und den Eitelkeiten der Einbildung beunruhigt, die sich meiner stündlich bemächtigen, weil ich keine Gelegenheiten habe mich zu erquicken oder zu belustigen und zu verändern. Ich schäme mich zuweilen vor mir selbst, wenn ich bedenke, daß ich mich nicht anders vor dem Laster in Sicherheit

setzen

setzen konnte, als daß ich mich der Ausübung der Tugend entzog; und fange an zu argwohnen, daß mehr Empfindlichkeit und Rache, als Gottesfurcht und Andacht mich in diese Einsamkeit getrieben hat. Meine Einbildungskraft schwärmt in Scenen der Thorheit herum; und ich beklage, daß ich so viel verloren, und so wenig gewonnen habe. Wenn ich in der Einsamkeit den Beyspielen der bösen Menschen entgehe; so muß ich zugleich des Raths und des Umganges der Rechtschaffenen entbehren. Ich habe lange Zeit den Schaden und die Vortheile der Gesellschaft mit einander verglichen; und bin entschlossen, morgen in die Welt zurückzukehren. Das Leben eines einsamen Menschen wird allzeit gewiß elend, aber nicht allzeit gewiß fromm seyn."

Sie wurden durch seine unerwartete Rede, und noch mehr durch seinen Entschluß, in Bestürzung gesetzt. Allein nach einem kurzen Stillschweigen bothen sie ihm an, ihn mit nach Cairo zu nehmen. Er grub einen ansehnlichen Schatz aus der Erde, den er unter den Felsen verborgen hatte; und begleitete sie nach der Stadt, die er, so bald

er sie in die Augen bekam, mit Entzücken ansahe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XXII Kapittel.

Die Glückseligkeit eines der Natur gemäßen Lebens. Thorheit der theorethischen Philosophen.

Rasselas ging oft in eine Versammlung von gelehrten Männern, die zu gewissen bestimmten Zeiten zusammen kamen, ihre Gemüther aufzuheitern, und ihre Meynungen mit einander zu vergleichen. Ihre Sitten waren etwas grob; allein ihre Unterredungen waren lehrreich, und ihre Disputationen scharfsinnig, wiewohl sie bisweilen zu heftig, und oft so weit getrieben wurden, daß keiner von den Gegnern sich erinnern konnte, bey welcher Sache sie zu streiten angefangen hatten. Einige Fehler waren unter ihnen fast allgemein. Ein jeder wollte die übrigen lehren, und ein jeder freuete sich, wenn er den Geist oder die Gelehrsamkeit eines andern verkleinert sahe.

In dieser Versammlung erzählte Rasselas seine Unterredung mit dem Eremiten, und mit welcher Verwundrung er ihn eine Lebensart hätte tadeln hören, die er so bedachtsam gewählt, und so löblich angetreten hätte. Die Urtheile derer, die ihm zuhörten, waren getheilt. Einige waren der Meynung, daß die Thorheit seiner Wahl auf eine gerechte Weise würde bestraft worden seyn, wenn er verdammt gewesen wäre, ewig dabey zu verharren. Einer der jüngsten unter ihnen erklärte ihn mit großer Heftigkeit für einen Heuchler. Einige sprachen von dem Rechte, das eine ganze Gesellschaft an der Arbeit eines jedweden Mitgliedes hätte; und sahen daher die Entweichung in die Einsamkeit als eine Unterlassung seiner Pflichten an. Andre hingegen räumten ohne Schwierigkeit ein, daß es eine Zeit gäbe, wo man den Ansprüchen des Publici ein Gnügen gethan hätte, und wo alsdenn ein Mensch sich mit Recht der Welt entziehen könnte, um sein Leben zu prüfen und sein Herz zu reinigen.

Einer, der durch die Erzählung mehr, als die übrigen, gerührt zu seyn schien, hielt es für wahrscheinlich, daß der Eremit in we-

nigen Jahren wieder nach seiner Einsiedley gehen; und vielleicht, wenn die Schaam ihn nicht zurückhielte, oder der Tod ihn nicht daran hinderte, noch einmal aus seiner Einsamkeit in die Welt zurückkehren würde. „Denn, sagte er, die Hoffnung zur Glückseligkeit ist dem Menschen so stark eingepflanzt, daß die längste Erfahrung und das höchste Alter nicht im Stande ist, sie auszulöschen. Von dem gegenwärtigen Zustande, er mag beschaffen seyn wie er will, fühlen wir allein das Elend, und wir sind gezwungen, dies Elend zu gestehen: wenn aber eben dieser Zustand wiederum in einer gewissen Entfernung von uns ist; so stellt ihn unsre Einbildungskraft wieder als angenehm und wünschenswerth vor. Allein es wird einmal eine Zeit kommen, da Wünsche uns nicht mehr martern werden, und da kein Mensch anders unglücklich seyn wird, als durch seine eigne Schuld."

„Dies, sagte ein Philosoph der ihm mit Zeichen einer großen Ungeduld zugehört hatte, dies ist der gegenwärtige Zustand eines weisen Mannes. Die Zeit ist schon gekommen, wo niemand unglücklich ist als durch seine eigne Schuld. Nichts ist thörichter

richter und eitler, als die Glückseligkeit zu suchen, die ein jedweder Mensch durch die gütige Einrichtung der Natur erlangen kann. Der Weg glücklich zu seyn besteht darinn, daß man der Natur gemäß lebt, und sich demjenigen allgemeinen und unveränderlichen Gesetze unterwirft, das einem jedweden ursprünglich ins Herz geprägt ist; das nicht durch Gebothe in dasselbe geschrieben, sondern durch das Schicksal in dasselbe eingegraben; nicht durch die Erziehung eingeflößt, sondern uns bey unsrer Geburt eingepflanzt ist. Wer der Natur gemäß lebt, den werden die Bethörungen der Hoffnung, noch der Ungestüm des Verlangens nicht anfechten: Er wird mit gelassenen Gemüthe annehmen und verwerfen, und so handeln und leiden, wie es die Ursachen der Dinge wechselsweise vorschreiben. Andre Leute mögen sich mit subtilen Definitionen und Distinctionen, und mit verworrenen Vernunftschlüssen abgeben. Man lasse sie lernen, durch leichtere Mittel weise zu werden: man lasse sie den Hirsch im Walde, und den Hänfling im Holze ansehen; man lasse sie das Leben der Thiere betrachten, deren Bewegungen nach ihren Trieben regiert werden: Diese

gehorchen ihrem Führer, und sind glücklich. Lassen Sie uns daher endlich aufhören zu streiten, und vielmehr lernen zu leben. Lassen Sie uns den Schwarm der Vorschriften und Anweisungen wegwerfen, welche diejenigen, die sie mit so vielem Stolze und Prahlerey vortragen, selbst nicht verstehen; und dagegen diese einfältige und begreifliche Regel stets im Gedächtnisse behalten, daß eine Abweichung von der Natur eine Abweichung von der Glückseligkeit ist."

Wie er ausgeredet hatte, sahe er mit einer recht vergnügten Mine um sich her, als wenn er selbst in seinem Gewissen die Ueberzeugung von seiner eignen Wohlthätigkeit empfände. „Mein Herr, sagte der Prinz mit großer Bescheidenheit, da ich, wie alle übrige Menschen, glücklich zu seyn wünsche; so habe ich das, was Sie itzo gesagt haben, mit der begierigsten Aufmerksamkeit angehört. Ich zweifle nicht an der Wahrheit eines Satzes, den ein so gelehrter Mann so zuversichtlich behauptet hat. Lassen Sie mich nur wissen, was das heißt, der Natur gemäß leben."

„Wenn ich sehe, daß junge Leute so bescheiden und so lehrbegierig sind, antwortete der

der Philosoph; so kann ich ihnen keinen Unterricht versagen, den ich ihnen vermöge meiner durch Fleiß und Studiren mir erworbenen Geschicklichkeit ertheilen kann. Der Natur gemäß leben, heißt nichts anders, als bey seinen Handlungen allzeit mit gehöriger Aufmerksamkeit die Uebereinstimmung vor Augen haben, die aus den Eigenschaften und dem Zusammenhange der Ursachen und Wirkungen entsteht; mit dem großen und unveränderlichen Grundrisse der allgemeinen Glückseligkeit stets zusammen treffen, und mit der allgemeinen Einrichtung und Absicht des gegenwärtigen Systems der Dinge allzeit verhältnißmäßig wirken."

Der Prinz sahe gleich, daß dieser einer von den weisen Männern war, die man immer weniger versteht, je länger man sie hört. Er bückte sich daher, und schwieg stille; und der Philosoph, der ihm ein Gnügen geleistet, und alle übrigen überwunden zu haben meynte, stand auf, und ging mit der Mine eines Mannes weg, der mit dem gegenwärtigen System verhältnißmäßig gewirket hätte.

Das XXIII Kapittel.

Der Prinz und seine Schwester theilen unter sich die Arbeit ihrer Beobachtungen.

Rasselas ging voller Gedanken nach Hause, und war zweifelhaft, wie er seine künftigen Schritte einrichten sollte. Er fand, daß sowohl die Gelehrten, als die Einfältigen, in Ansehung des Weges zur Glückseligkeit gleich unwissend wären. Doch, weil er noch jung war, so schmeichelte er sich mit der Hoffnung, daß er noch Zeit genug übrig hätte, noch mehre Erfahrungen und Versuche anzustellen. Er theilte seine Beobachtungen und Zweifel dem Imlak mit: allein dieser beantwortete sie mit neuen Zweifeln, und mit Anmerkungen, die ihm keinen Trost gaben. Er unterredete sich deswegen öfter und freyer mit seiner Schwester, die noch mit ihm einerley Hoffnung hatte, und ihm noch allzeit einigen Muth einzusprechen wußte, daß er noch endlich seine Absicht erreichen könnte, ohngeachtet er sich bisher vergeblich bemühet hätte. „Wir

„Wir haben bisher, sagte sie, die Welt nur wenig gekannt: wir sind noch niemals weder groß, noch geringe gewesen. In unserm Vaterlande hatten wir keine Gewalt, ob wir gleich von königlicher Geburt waren; und in diesem Lande haben wir noch nicht die besondern Winkel des bürgerlichen und häuslichen Lebens gesehen. Imlak begünstigt unser Suchen nicht, damit wir ihn nicht mit der Zeit betrogen finden sollen. Wir wollen daher die Arbeit zwischen uns beyden theilen. Versuchen Sie, was bey dem Glanze der Höfe zu finden ist: ich will die Schatten des niedrigern Lebens und die Hütten der Geringern durchwandern. Vielleicht können Gewalt und Ansehen die höchste Stuffe der menschlichen Glückseligkeit seyn, weil sie am meisten Gelegenheit haben Gutes zu thun: Oder vielleicht wird dasjenige, was die große Welt nicht schenken kann, in den sittsamen Wohnungen des Mittelstandes zu finden seyn, der für große Absichten zu niedrig, und für Dürftigkeit und Elend zu hoch ist."

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XXIV Kapittel.

Der Prinz untersucht die Glückseligkeit der hohen Stände.

Rasselas gab diesem Vorschlage Beyfall, und erschien den folgenden Tag mit einem schimmernden Gefolge an dem Hofe des Bassa. Er wurde wegen seines prächtigen Aufzuges ungemein unterschieden, und gelangte, als ein Prinz den seine Neubegierde aus weit entfernten Ländern herzu gezogen hätte, bald zu einem vertrauten Umgange mit den hohen Hofbedienten, und selbst zu öftern Unterredungen mit dem Bassa.

Er war Anfangs geneigt zu glauben, daß ein Mann, dem alle Leute mit Ehrerbiethung sich näherten, den alle mit Gehorsam hörten, und der die Macht hätte einem ganzen Königreiche Befehle zu geben, nothwendig mit seinem Stande zufrieden seyn müßte. „Es kann kein Vergnügen so groß seyn, sagte er, als wenn man auf einmal die Freude von Tausenden empfindet, die man alle durch eine weise Regierung glücklich

lich gemacht hat. Allein da, vermöge des Gesetzes der Subordination, dies erhabene Vergnügen nur das Loos eines einzigen in einer ganzen Nation seyn kann: so kann man vernünftiger Weise sicher schließen, daß noch ein andres Vergnügen da seyn müsse, das allgemeiner, und leichter zu erlangen ist; und daß schwerlich ganze Millionen dem Willen eines einzigen Menschen unterworfen seyn können, bloß um seine Brust allein mit einer nicht mitzutheilenden Zufriedenheit zu erfüllen."

Diese Gedanken lagen ihm öfters im Sinne, und er wußte die Schwierigkeit nicht aufzulösen. Allein nachdem er sich durch Geschenke und Höflichkeiten erst mehr Vertraulichkeit erworben hatte; so fand er, daß fast ein jedweder, der Ehrenstellen und hohe Bedienungen bekleidete, alle übrigen Menschen haßte und von allen übrigen Menschen gehaßt würde; und daß das Leben solcher Männer nichts als eine beständige Folge von heimlichen Verbindungen und Entdeckungen, von Arglistigkeiten und Fluchten, von Factionen und Verrätherereyen wäre. Viele von denen, die dem Bassa zur Seite standen, waren nichts als abgeschickte Kundschafter,

chafter, die seine Aufführung bewachten und davon nach Hofe berichteten. Jedwede Zunge murmelte Tadel, und jedwedes Auge suchte Fehler.

Zuletzt kam gar ein Zurückberufungs-Schreiben. Der Bassa wurde in Ketten nach Constantinopel geführet, und seines Namens nicht mehr gedacht.

„Was sollen wir nun von den Vorzügen der Gewalt denken? sagte Rasselas zu seiner Schwester. Kann sie noch Vernünftigen ein Verlangen einflößen, darnach zu streben? oder ist die untere Stelle allein gefährlich, und die höchste Stuffe allein sicher und rühmlich? Ist der Sulthan der einzige glückliche Mensch in seinen Ländern? oder ist der Sulthan selbst den Quaalen des Argwohns und der Furcht vor Feinden unterworfen?"

In kurzer Zeit wurde der zweyte Bassa abgesetzt. Der Sulthan, der ihn erhoben hatte, war von den Janitscharen ermordet worden, und sein Thronfolger hatte ganz andre Aussichten und ganz andre Lieblinge, als der vorige.

Das

Das XXV Kapittel.

Die Prinzessinn stellt ihre Untersuchungen mit mehrern Fleiße, als Erfolge an.

Die Prinzessinn machte sich indessen mit vielen Familien bekannt: denn es sind nur wenige Thüren, zu welchen die Freygebigkeit, mit einer aufgeweckten Gemüthsart verbunden, nicht den Weg finden kann. Die Töchter vieler Häuser waren lustig und munter: Allein Nekayah war zu lange an Imlaks und ihres Bruders Umgang gewöhnt, als daß sie an kindischer Leichtsinnigkeit und an unverständigen, nichts bedeutenden Geschwätze hätte vielen Gefallen finden können. Sie sahe, daß ihre Gedanken von engen Umfange, ihre Wünsche niedrig, und ihr aufgeräumtes Wesen gekünstelt war. Ihre Vergnügen, so armselig sie auch waren, konnten doch nicht lauter erhalten werden, sondern wurden durch elende Rangstreitigkeiten und durch nichtswürdige Beneidungen vergället und vergiftet. Insonderheit war allzeit die eine auf die Schönheit

der andern eifersüchtig; auf eine Eigenschaft, der alle Sorgfalt nichts geben, und alle Verachtung nichts nehmen kann. Fast keine konnte vor dem Spiegel vorbey gehen, ohne sich einer so günstigen Gelegenheit zu bedienen, ihr eignes Gesicht zu bewundern, oder das Puppenwerk ihrer Kleider anzulächeln. Viele waren in junge Kläffer, die eben so läppisch waren als sie selbst, sterblich verliebt; und viele bildeten sich ein, daß sie verliebt wären, wenn sie in der That nur eitel waren. Ihre Neigung war selten auf Verstand oder Tugend gerichtet, und endigte sich daher selten anders, als in Verdrießlichkeiten und Zänkereyen. Ihre Betrübniß indessen ging, eben wie ihre Freude, bald vorüber: jedwede Sache, die ihnen begegnete, schwebte in ihrem Gemüthe ohne Zusammenhang mit dem vergangenen oder künftigen, so daß eine Leidenschaft der andern eben so leicht Platz machte, als ein zweyter Stein, der ins Wasser geworfen wird, die Kreise des erstern auslöscht und in Unordnung bringt.

Mit diesen weiblichen Geschöpfen spielte sie, wie mit Thieren die keinem etwas zu Leide thun: Sie fand aber an ihnen nichts weiter, als

als daß sie auf der Prinzessinn gütigen Blick stolz, und ihrer Gesellschaft müde waren.

Allein ihr Zweck war, tiefere Untersuchungen zu machen. Ihre Gesprächigkeit brachte solche Herzen, die von Schmerz und Bekümmerniß geschwollen waren, leicht dahin, daß sie ihre Geheimnisse vor ihren Ohren ausschütteten. Und diejenigen, die sich mit Hoffnung schmeichelten, oder in glücklichen Umständen lebten, suchten öfters ihre Gesellschaft, um dieselbe an ihrem Vergnügen Theil nehmen zu lassen.

Die Prinzessinn und ihr Bruder trafen sich gemeiniglich des Abends in einem besondern Sommer-Hause an dem Ufer des Nils wieder an, und erzählten einander, was ihnen den Tag über begegnet war. Wie sie zusammen saßen, warf die Prinzessinn von ohngefehr ihre Augen auf den Strom, der vor ihr hinfloß, und sagte in einer Art von Begeisterung: „Antworte, großer Vater der Wasser, der du deine Fluthen durch achtzig Nationen hindurch wälzest, antworte itzt auf die Bitten der Tochter deines vaterländischen Königs. Sage mir, ob du in deinem ganzen Laufe eine einzige Wohnung benetzest, aus der du nicht die Seufzer und Klagen hervordringen hörest?"

„So gelingt es Ihnen denn, sagte Rasselas, in Privat-Häusern nicht besser, als es mir an Höfen gelungen ist?" „Ich habe mich, erwiederte die Prinzessinn, seit der neulichen Vertheilung unsrer Provinzen in den Stand gesetzt, mit vielen Familien sehr vertraut umzugehen, in

welchen, dem Ansehen nach, Glück und Frieden zu herrschen schien; und ich kenne kein einziges Haus, worinn nicht eine gewisse Furie umgeht, die die Ruhe desselben stört.

„Ich suchte die Zufriedenheit nicht unter den Armen, weil ich schloß, daß sie da nicht zu finden seyn würde: aber ich sahe, daß viele arm waren, von welchen ich geglaubt hatte, daß sie in Ueberflusse lebten. Die Armuth hat in großen Städten sehr verschiedene Gestalten: sie ist oft unter der Pracht, und oft unter der Ausschweifung verhüllet. Ein sehr großer Theil der Menschen bemühet sich nur, seine Dürftigkeit vor andern Leuten zu verbergen. Sie unterstützen sich durch Zeit- und Noth-Mittel, und ein jeder Tag wird unter der Sorge für den morgenden verloren.

„Dies war indessen noch ein Uebel, welches ich, wiewohl es sehr häufig war, mit mindern Kummer ansahe, weil ich es erleichtern konnte. Einige haben aber doch meine Gütigkeit ausgeschlagen, indem sie sich mehr durch die Geschwindigkeit, womit ich ihren Mangel zu bedecken suchte, als durch meine Bereitwilligkeit ihnen zu helfen, beleidiget hielten: Und andre, die durch ihre Dürftigkeit gezwungen wurden meine Geschenke anzunehmen, haben es ihrer Wohlthäterinn niemals vergeben können, daß sie mehr besaß als sie selbst. Viele inzwischen sind aufrichtig dankbar gewesen, ohne daß sie mit ihrer Dankbarkeit geprahlet, und dadurch neue Wohlthaten zu verdienen gehoffet hätten.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johnson, Samuel

Der Prinz von Abyssinien eine Geschichte in zwey Theilen ; nach der dritten Auflage aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 1

1762

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3835#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11929187-5